



SCHLÖSSLI WOHLER

ein Haus – zwei Leben



SCHLÖSSLI WOHLLEN

ein Haus – zwei Leben

IMPRESSUM

Dieses Buch entstand zum 20-jährigen Bestehen des Vereins Schlössli Wohlen.

Vielen Dank für Druckkostenbeiträge an den Swisslos-Fonds Aargau, die Kulturkommission Wohlen, die Ortsbürgergemeinde Wohlen, die Koch Berner Stiftung und die IBW Energie AG.

Bildnachweis für die Seiten 2, 8, 12, 42, 56, 66, 70: Fabian Furter 2018 – 2021.

Bildnachweis für Seite 26: Beat Koch, Wohlen.

Bildbearbeitung, Layout und Satz: Fabian Furter

Schriftart: Sabon Next

1. Auflage: 800 Exemplare

Bezugsquelle: Verein Schlössli Wohlen

© 2021 Verein Schlössli Wohlen

ISBN: 978-3-033-08791-0

www.schloessli-wohlen.ch

Verein Schlössli Wohlen
2021



SCHÖN WAR DIE REISE

Fabian Furter, Präsident Verein Schlössli, Historiker

Mit dem Erscheinen dieser Publikation endet in gewisser Weise eine abenteuerliche Reise, die vor zehn Jahren ihren Lauf genommen hatte. An der Generalversammlung 2011 beschlossen die Mitglieder unseres Vereins nämlich einstimmig, den Zweck «Ortsmuseum» aus den Statuten zu streichen und einen neuen Weg zur Rettung des Baudenkmals Schlössli zu suchen. Wir einigten uns gleichzeitig auf einen dreistufigen Masterplan. Uns sass der Frust von zehn Jahren Arbeit im Nacken, während der es uns nicht gelungen war, das Schlössli in eine neue Zukunft zu überführen. 2011 ist aus der Rückbetrachtung das Wendejahr gewesen. Die Geschichte von der Sanierung des Schlösslis kennt ein Davor und ein Danach.

Der Masterplan

Auf Stufe 1 des Masterplans suchten wir das Gespräch mit möglichen Partnerinnen oder Partnern. Wir zweifelten aus den Erfahrungen der Nullerjahre daran, selber eine Finanzierung auf die Beine stellen zu können und zeigten uns deshalb bereit, das Schlössli einem Investor oder einer Investorin zu schenken. Unsere Bedingung: Das Gebäude muss erhalten bleiben und einer zumindest teilöffentlichen Nutzung zugeführt werden. Glücklicherweise verliefen diese Gespräche im Sand.

Stufe 3 hätte bedeutet, dass wir mangels Alternativen aus eigenem Antrieb den kontrollierten Abbruch des Schlösslis in die Wege geleitet hätten. Aber soweit kam es zum Glück nicht. Denn Stufe 2 im Masterplan war die ambitionierteste: Selber ein neues Projekt entwickeln und realisieren.

Das neue Projekt und die Finanzierung

Zwei Jahre später präsentierten wir an der Generalversammlung 2013 das neue Vorhaben und fanden einhellige Unterstützung. Die Jahre 2014 und 2015 standen im Zei-

chen der Finanzierung. Dank eines Sponsorings konnten wir die Schlössli-Ruine auf zwei Seiten mit einer Visualisierung verkleiden und zumindest von aussen unsere Idee aufzeigen. In der Folge entstand eine unglaublich positive Dynamik. Unserem Aufruf, das Vorhaben als «Schlossdame» oder «Schlossherr» mit 1000 Franken zu unterstützen, folgten binnen weniger Monate weit über 100 Personen (am Schluss waren es über 180). Stiftungen sprachen grosse Beiträge und an der denkwürdigen Wintergemeindeversammlung 2015 sagten die Ortsbürger Ja zu 400 000 Franken für das Schlössli. Jetzt wussten wir: Es kann gelingen!

2016 zogen der Einwohnerrat und der Swisslos-Fonds Aargau mit je 100 000 Franken nach. Am Ende gelang es, über das Fundraising 80 Prozent von gut einer Million Franken Projektkosten aufzutreiben. Für die restlichen 200 000 Franken nahmen wir eine Hypothek auf, die wir gut tragen können.

Und es geht doch

Am Spatenstich vom 14. November 2016 befüllten wir feierlich eine kupferne Zeitkapsel mit allerlei Zeugnissen aus dem Hier und Jetzt und verkündeten den Baubeginn. Es dauerte allerdings nicht lange und wir mussten die Arbeiten wieder einstellen. Das Mauerwerk war in einem derart schlechten Zustand, dass das Schlössli einzustürzen drohte. Wir mussten den Bauprozess neu organisieren: Zuerst die Mauern renovieren und erst dann das Schlössli leerräumen. Das kostete Zeit und Geld. Bange Wochen der Ungewissheit. Wir schwiegen und taten so, als lief es nach Plan. Bekanntlich kam alles gut und wie es die schöne Tradition vorschreibt, stiessen wir am 5. Dezember 2017 zuerst mit den Handwerkerinnen und Handwerkern auf den gelungenen Bau an. Am 23. Februar 2018 waren die Schlossdamen und Schlossherren geladen und am darauffolgenden Wochenende die ganze Bevölkerung.

Mir bleibt der Dank

Es ist der Gründungssequipe unseres Vereins zu verdanken, dass das Schlössli heute als eine Art Wiedergutmachung für viele raumplanerische Sünden in unserem Dorf da steht. Jörg Meier, Ruth Weber-Michel, Herbert Koch und Urs Kuhn möchte ich aus dieser Gruppe namentlich nennen. Sie hatten damals mit einer Einsprache den Schlössli-Abriss verhindert.

Allen Geldgebern, Schlossdamen und Schlossherren und den am Bau beteiligten Unternehmen danken wir separat auf den letzten Seiten dieser Schrift. Ein grosses Merci geht an die Mitglieder der Baukommission: Edi Hübscher, Wife Geissmann, Michael Koch und Hans Furter. Mit euch zusammenzuarbeiten war stets vergnüglich und lehrreich.

Noch viele Wissenslücken

Der Autorin und den Autoren dieses Buchs danke ich ebenfalls sehr herzlich. Sie haben ihr Wissen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Der fundierten Arbeit der Kantonsarchäologie verdanken wir neue Erkenntnisse über die Geschichte des Schlösslis. Und doch bleiben noch viele Wissenslücken. Diese zu füllen, ist die spannende Aufgabe, die noch ansteht.

Ich bin sehr dankbar, dass uns das Werk gelungen ist und ich empfinde es als grosses Privileg, dass ich diese Reise mitmachen durfte. Heb's guet Schlössli!

Und liebe nachfolgende Generation: Falls es euch interessiert, die Zeitkapsel befindet sich eingemauert über dem Türsturz. Wer gut hinschaut, erkennt sie.



Das Kulturfestival «Punkt & Halbi» am 22. September 2018 war das Einweihungsfest von Schlössli und Sternplatz. Foto: Felix Wey.



Impressionen aus den ersten Betriebsmonaten. Fotos: Fabian Furter.



DARF MAN DAS?

Reto Nussbaumer, Kantonaler Denkmalpfleger Aargau

Da steht «es» nun ... ein bisschen wie ein Phönix aus der Asche, der Vogel aus der Mythologie, der sich im Feuer verbrennend immer wieder erneuert und sich verjüngt aus der Asche in ein neues Leben erhebt. Gebrannt hat es ja mehrfach, in und um das Objekt. «Es» leuchtet nun ganz hell am Sternenplatz. Nicht ganz weiss – die Farbe heisst Gris natur und stammt aus der Farbenreihe von Le Corbusier.

«Es» hat natürlich einen Namen – seit langem wird «es» schon als Schlössli bezeichnet. Und nun steht «es» da, wie ein Neubau und ist doch keiner. Oder doch? Was vom alten Schlössli ist noch in seiner Substanz vorhanden? Was wurde entfernt? Was ist neu dazugekommen? Und wie wurde das gemacht? Das sind alles Fragen, mit der sich die Denkmalpflegenden in ihrer täglichen Arbeit auseinandersetzen. Oft geht es dabei um die Fragestellung im Umfeld des Begriffspaares Schutzwürdigkeit und Schutzfähigkeit.

Das Wohler Schlössli ist – oder besser war – aufgrund seiner Geschichte und seines Alters klar schutzwürdig. Schaute man sich aber die noch vorhandene historische Substanz und deren Zustand an, musste man schon vor mehreren Jahren bekennen, dass die Schutzfähigkeit nicht mehr gegeben war. Somit hatte das Wohler Schlössli aus fachlicher Sicht nicht mehr den Status als potenzielles kantonales Baudenkmal. Als kommunales Schutzobjekt kam dem Schössli jedoch eine grosse Wichtigkeit zu, nur schon bezüglich seiner Geschichte und seiner Lage mitten im historischen Dorfkern.

Was tun damit?

Was aber damit machen? Wie damit umgehen? Wie erwähnt litt der Patient Schlössli an Feuer-, Wasser- und Vandalenverletzungen und trug alle Spuren der Vernachlässigung. Und trotzdem stand der Patient noch da. Leicht wacklig, aber er stand.

Der bauliche Eingriff musste tief sein – tiefer, als das bei einem kantonalen Baudenkmal möglich wäre. Aber dem Patient drohte langsam die Luft auszugehen. Im Zuge

des beherzten Eingriffs der Initiatoren – bleibt man im medizinischen Umfeld – war neben dem Luftröhrenschnitt auch die Transplantation sämtlicher innerer Organe nötig. Dies sicherte dem Patienten ein Überleben, wenn auch in gänzlich veränderter innerer und äusserer Erscheinung.

Ist das jetzt ein denkmalpflegerischer Akt? Liest man in einer der frühen «Bibeln» der Denkmalpflege nach, so findet sich folgender Satz:

«Was man fordert und fordern muss, ist Pietät für den überlieferten Denkmalbesitz und dessen möglichst unverminderte Erhaltung in der alten Umgebung, Form und Erscheinung.»

(Max Dvořák: Katechismus der Denkmalpflege. Wien 1918, S. 37)

Somit ist die Antwort auf die im Titel gestellte Frage klar: Darf man das? Nein. Aber das ist eine Antwort aus fachlich denkmalpflegerischer Sicht.

Versetzt man sich in die Lage der Standortgemeinde, ist die Beantwortung nicht ganz so klar, denn für Wohlen resultierte ein Gewinn: Die älteste Bausubstanz konnte – wenn auch nur in den vier herausgezierten und konservierten Bruchsteinfassaden – erhalten bleiben. Und ein attraktiver Versamlungs- und Kulturraum ist darüber hinaus entstanden. Denn, um hier noch einen anderen denkmalpflegenden «Vorvater» zu zitieren: *«Der Wert eines Baudenkmals wird durch fehlende oder falsche Behandlung, aber auch durch Verschleppung ganz oder zum Teil vernichtet.»* Und das ist dem Schlössli leider über Jahrzehnte widerfahren und hätte seinen Tod und sein gänzlich Verschwinden bedeuten können.

Die Operation am Patienten Schlössli darf aber nicht zum allgemein gültigen Rezept für den Erhalt kommunaler Schutzobjekte werden: Solch ein massiver Eingriff kann höchstens ein Einzelfall bleiben. Wir kennen mit dem Gelben Haus in Flims eine vergleichbare gestalterische Haltung und vielleicht verträgt es pro Kanton ein solches Beispiel. Graubünden und der Aargau hätten somit ihr Kontingent ausgeschöpft ...



Das Gelbe Haus Flims. Foto: www.dasgelbehausflims.ch



Das Schlössli von Westen. Foto: Fabian Furter 2021.



AUS ARCHÄOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen

Cecilie Gut, Kantonsarchäologie

Um das alte Gemäuer, das im Volksmund «Schlössli» genannt wird, ranken sich viele Geschichten. Das Schlössli wird nicht nur als ältestes Haus von Wohlen gehandelt, sondern soll auch einmal das Wohnhaus der Ritter von Wolen und um 1800 die Wirtschaft von Hansjogg Wietlisbach gewesen sein.¹ Auf einer sehr bekannten Abbildung ist zu erkennen, dass das Schlössli «schon immer» abgetreppte Giebelwände sowie drei Stockwerke hatte und «früher» offenbar ein grosses Bauernhaus mit weit herunterhängendem Strohdach vor dem Gebäude stand.²

Vor fast zwanzig Jahren erhielt die Kantonsarchäologie Aargau zum ersten Mal die Gelegenheit, den Geschichten um das Schlössli nachzugehen. Die damaligen Abbruchabsichten öffneten die Türen, um das Haus von innen zu begutachten, mit geübtem Blick die Balken, die verputzten Wände und Böden archäologisch zu erforschen. Die Untersuchung und Dokumentation begann, es wurden Tuschpläne erstellt und alles fotografiert.

Dann wurden die Arbeiten durch mehrere Brandanschläge jäh unterbrochen. Erst 2016 konnten die Arbeiten im Zuge der neuen Baumassnahmen unter neuer Leitung fortgesetzt werden. Die Pläne wurden ergänzt, die heilgebliebenen Balken zur Holzaltersbestimmung angebohrt und die Bodeneingriffe so gut es ging begleitet.³ Dabei stellte sich heraus, dass das Schlössli einen älteren und einen jüngeren Gebäudeteil umfasst. Heute stehen nur noch die Aussenmauern der beiden Hausteile und bei genauerem Hinsehen sind in der Nord- und Südwand die senkrechten Baunähte zu erkennen, an denen sich die beiden Hausteile ablesen lassen (Abb.1).

Ein spätmittelalterlicher Kernbau

Der ältere Hausteil des Schlösslis besteht aus einem zweigeschossigen Mauerbau von 12 Metern Länge und fünf Metern Breite. Er umfasst die Osthälfte des Gebäudes (Abb.

2–4). Die Mauern dieses Kernbaus sind 70 Zentimeter dick und aus Bollen- und Bruchsteinen gefügt. Das Alter des Kernbaus ist schwer einzuschätzen. Die Typologie des Mauerwerks und die späteren Umbauten lassen vermuten, dass der Mauerbau im Spätmittelalter entstanden ist.

Spuren eines noch älteren Gebäudes konnten archäologisch keine nachgewiesen werden. Vielmehr scheinen die beobachteten, in Resten erhaltenen Befunde im Boden aus der Nutzungszeit des Schösslis zu stammen. Während der Untersuchung wurde aber die Frage aufgeworfen, ob westlich an den rechteckigen Kernbau ursprünglich ein ebenso grosser Holzbau anschloss, der aus einem Holzständerwerk mit Bohlenwänden bestand. Auch ein drittes Obergeschoss aus Holz ist denkbar. Konkrete Hinweise fanden sich allerdings keine mehr, weil das Schössli im Laufe der Zeit, insbesondere aber der Kernbau aus dem späten Mittelalter, in der Neuzeit stark umgebaut wurde, sodass sämtliche Spuren eines möglichen Holzbaus verwischt worden sind.

Auch ist unbekannt, ob der Mauerbau über Fenster verfügte, wo sich der Haupteingang befand oder wie das Gebäude in der damaligen Zeit eingerichtet war. Aus archäologischer Sicht wäre es durchaus möglich, dass es sich beim Kernbau um einen schlichten Speicher für Korn und andere wertvolle Güter handelte. Stimmt die Vermutung, dass der Kernbau aus zwei gleich grossen, aus unterschiedlichen Materialien gefertigten Gebäudehälften bestand, könnten sich im hölzernen Westteil die Wohnräume und die Küche befunden haben, während im steinernen Ostteil die Archivräume und Schlafkammern untergebracht waren.

Viele offene Fragen

Die wenigen Informationen, die bis jetzt auf bauarchäologischem und archivalischem Wege zum rechteckigen Mauerbau bekannt geworden sind, geben nur wenig Aufschluss über Bedeutung und Funktion des Schösslis im späten Mittelalter. Archivalisch betrachtet ist kein Stammsitz der Herren von Wolen überliefert, dafür aber entsprechende Güter an der Steingasse. Es wird darüber spekuliert, ob die Herren von Wolen ihren möglichen Stammsitz zuerst an die Familie Siegrist zu Lehen gaben und kurz vor 1300 an Mechtild von Schönenwerd verkauft haben könnten.

Mechtild von Schönenwerd war eine Dienstadlige des Klosters Hermetschwil und es ist bekannt, dass der Zins für das Lehen, das im späten Mittelalter offenbar immer noch von der Familie Siegrist bewohnt und bewirtschaftet wurde, dem Kloster Hermetschwil zugebracht war.⁴ Übertragen auf die archäologischen Erkenntnisse müsste es sich bei dem vermuteten Stammsitz der Herren von Wolen um einen nicht mehr nachweisbaren Vorgängerbau des Schösslis oder aber um ein ganz anderes Gebäude handeln.



01 Senkrechte Baunaht zwischen dem 1. und 2. Obergeschoss an der Südfassade.
Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Th. Frey.

Gleichzeitig bedeutet es auch, dass das Schlössli unter der Familie Siegrist bzw. der neuen Eigentümerin Mechtild im 14. oder 15. Jahrhundert komplett neu erbaut worden ist.

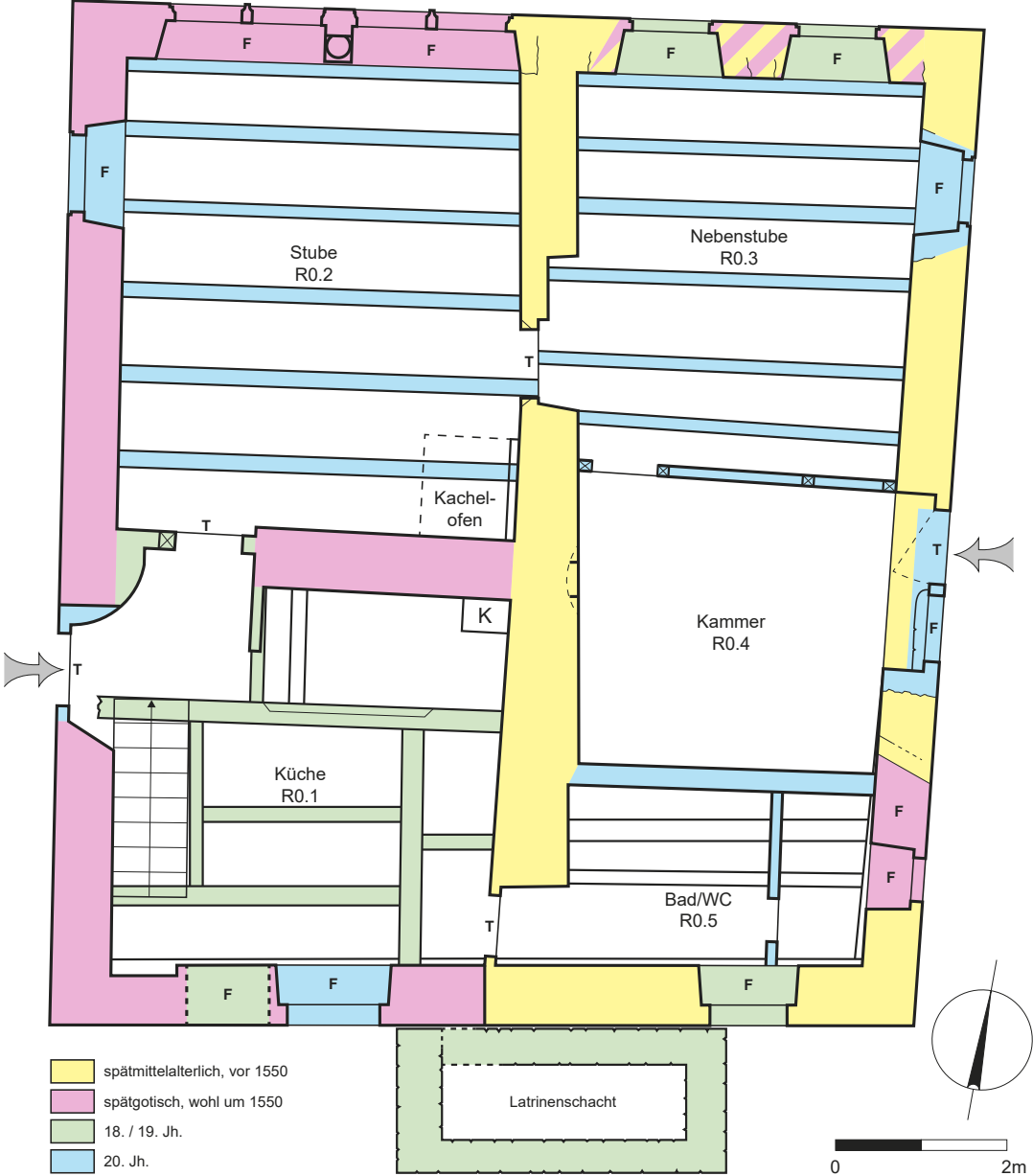
Der grosse Umbau im 16. Jahrhundert

Im mittleren 16. Jahrhundert wurde der spätmittelalterliche Kernbau umgestaltet und vergrössert, indem westlich an das rechteckige Mauergeviert ein zweiter Hausteil aus Stein angebaut und das gesamte Gebäude um ein drittes Stockwerk erhöht wurde (Abb. 2–4). Der neue steinerne Anbau könnte das spätmittelalterliche Holzgerüst ersetzt haben. Spätestens in dieser Zeit erhielt das Schlössli die Grösse und das Aussehen, das es bis zu den Umbauten 2017 im Wesentlichen innehatte. Dazu gehörte auch der bekannte Treppengiebel, der im 19. Jahrhundert abgetragen wurde. Der Umbau wird in die Zeit um 1550 datiert, wobei sich die Datierung auf die Holzalter-Beprobung der auf Sicht gefasteten Deckenbalken in der Stube R1.2 im 1. Obergeschoss abstützt (Abb. 5).

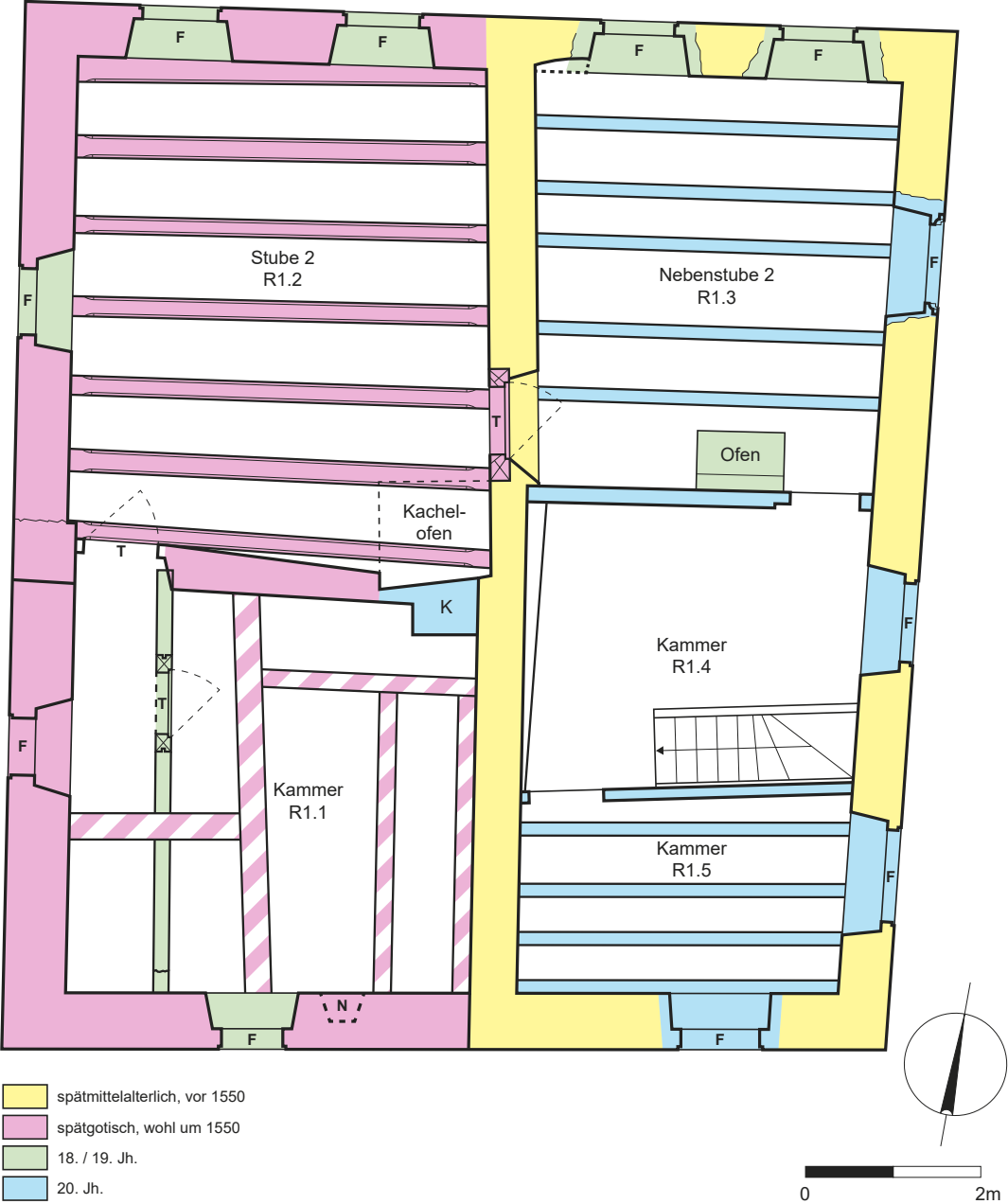
Im Erdgeschoss der neu erbauten steinernen Gebäudehälfte wurde eine Prunkstube mit vierteiligem Reihenfenster und tordierter Fenstersäule eingebaut (Abb. 6). Erwärmt wurde die Stube von einem Kachelofen in der Südecke, der von der südlich anschliessenden Küche aus eingefeuert wurde. Beides gehörte in der damaligen Zeit zum gehobenen Standard. Im Erdgeschoss des östlichen Hausteils wurde dagegen eine Nebenstube und ein Wirtschaftsraum eingebaut. Betreten wurde das Haus vermutlich über dieselbe Türe wie heute. Sie führte direkt in die Küche, von wo aus die oberen Stockwerke erschlossen waren. Dort befanden sich weitere Stuben, Wirtschaftskammern und im 2. Obergeschoss Schlafkammern. Es ist damit zu rechnen, dass die Stuben und Nebenstuben im Erd- und Obergeschoss alle über einen Ofen verfügten.

Der neue westliche und der alte östliche Hausteil wurden durch zwei schöne Türen miteinander verbunden. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass die Gewände aus Muschelkalk oder Holz bestanden und eine Zierfase trugen. Zudem war das Holzgewände stark rauchschwarz, was einerseits vom Rauch, andererseits auch von einer zeittypischen Schwarzbemalung herrühren könnte. Die Türen zeugen von der Stattlichkeit des damaligen Baus.

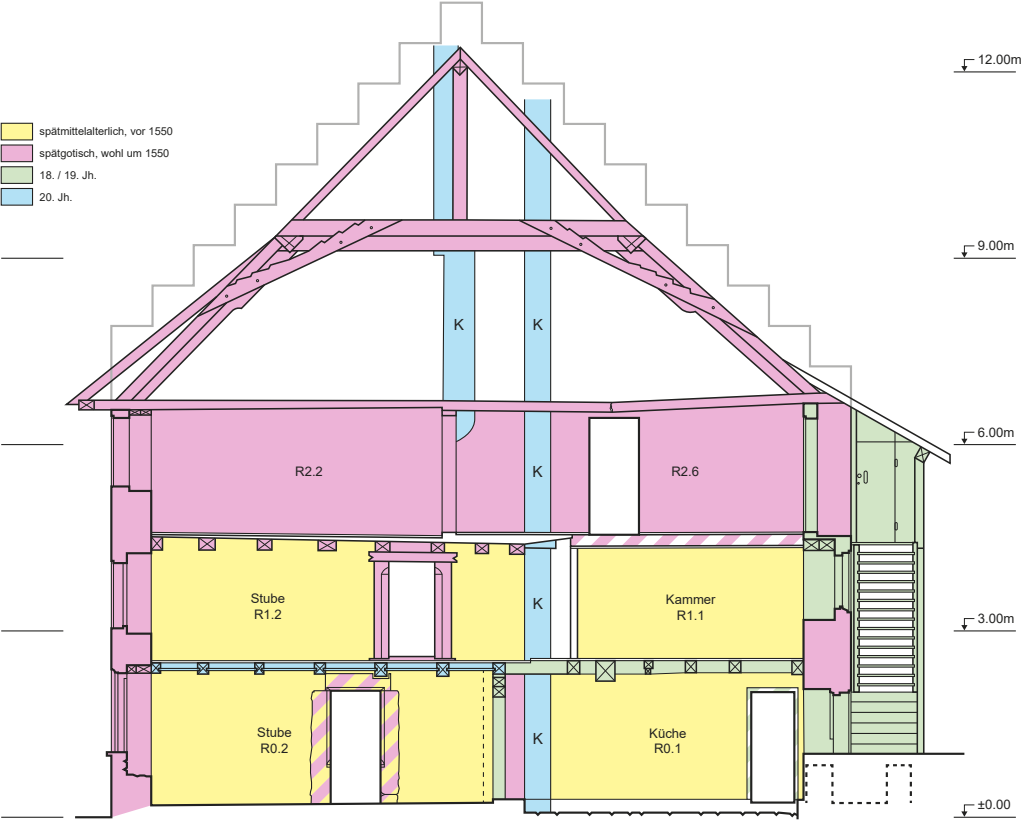
Besonders hervorzuheben ist jedoch der schön gestaltete Dachstuhl, bei dem es sich für die damalige Zeit um eine sehr moderne Konstruktion aus schnell gewachsenem Fichtenholz handelte. Die Kopfhölzer wiesen mehrfach gezackte Hakenblätter auf und die liegenden Stuhlsäulen waren gefast. Beides sind in der damaligen Zeit beliebte und sehr modische Zierelemente (Abb. 7). Allerfrühestens mit dem Umbau im mittleren 16. Jahrhundert, vielleicht aber auch erst im 17. oder 18. Jahrhundert ist auch der Keller in der Nordostecke des Gebäudes entstanden.



02 Grundriss Erdgeschoss. Plan: Kantonsarchäologie, Th. Frey, C. Gut.



03 Grundriss erstes Obergeschoss. Plan: Kantonsarchäologie, Th. Frey, C. Gut.



04 Nord-Süd-Schnitt. Ansicht der mittleren Binnenwand von Westen. Plan: Kantonsarchäologie, Th. Frey



05 Deckenbalken der Zeit um 1550 in der Stube R1.2 im 1. Obergeschoss und die Verbindungstüre mit dem gefasteten Holzgewände zwischen den beiden Hausteilen. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Th. Frey.



06 Vierteiliges Reihenfenster mit tordierter Fenstersäule aus dem mittleren 16. Jahrhundert. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Th. Frey.



07 Dachstuhl-Bund mit Kopfstrebe. Mittleres 16. Jahrhundert. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Th. Frey.

Durch die archäologische Untersuchung ist nicht klargeworden, ob bereits im 16. Jahrhundert zwei Familien im Schlössli lebten oder ob das Erdgeschoss eine öffentliche Funktion hatte, während das 1. Obergeschoss dem privaten Gebrauch diente. Aufgrund der Quellen ist anzunehmen, dass damals die Familie Siegrist in dem Haus lebte, aber es müsste archivalisch nachgeforscht werden, wie viele Personen zu deren Hausstand gehörten. Zudem ist damit zu rechnen, dass auch Gesinde im Haushalt lebte, das in Gesindekammern untergebracht war.

Im Verlauf der späteren Jahrhunderte wurden viele kleinere und grössere Eingriffe vorgenommen, insbesondere die Fenster wurden verändert und nur wenige sind im Zustand des 16. Jahrhundert verblieben. Es wurden neue Wände eingezogen, die Kachelöfen erneuert, die Stockwerke unterschiedlichen Wohnungen zugeschlagen und das 2. Obergeschoss im 19. Jahrhundert in eine dritte Wohnung umgewandelt. Dazu gehörte auch die Errichtung einer Latrine, wie der Latrinenschacht vor der südlichen Hauswand zeigte. Er befand sich direkt unterhalb der Treppenlaube, die zum Hocheingang der Wohnung im 2. Obergeschoss führte (Abb. 2 und 8). Natürlich wurden auch für den Betrieb der Wirtschaft um 1800 Anpassungen erforderlich, die zur Auswechslung des Balkenwerks im Erdgeschoss führten, das 2004 in der Feuersbrunst teilweise verkohlte.

Und der Name Schlössli?

Seit dem 18. Jahrhundert ist das Gebäude unter dem Namen Schlössli bekannt und deutet auf Besitzer und Bewohner der dörflichen Oberschicht oder des niederen Adels hin.⁵ Auch aus anderen Dörfern sind Steinhäuser bekannt, die auf den Sozialstatus ihrer einstigen Besitzer hinweisen, wie beispielsweise die Zehntenhäuser in Herznach im Fricktal oder das Schlössli Tegerfelden. Bei allen handelt es sich um steinerne Wohnhäuser aus dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert.⁶ Aus den historischen Schriftquellen ist auch der Begriff «festes» oder «gemuret Hus» bekannt, der ab dem Spätmittelalter stets im Zusammenhang mit steinernen Wohntürmen der städtischen oder ländlichen Oberschicht verwendet wurde,⁷ wie beim Wohler Schlössli.

Studiert man ältere Pläne und Fotografien von Wohlen, vermag die Namensgebung Schlössli kaum erstaunen. Es wird schnell klar, dass das Schlössli eines der wenigen Steinhäuser mit Ziegeldach war, während es sich bei den umliegenden Gebäuden um strohgedeckte, hölzerne Bauernhäuser, sogenannte Hochstudhäuser handelte.⁸ Bei so viel Holz und Stroh muss ein stattlicher Steinbau ganz besonders ins Auge gefallen sein, zumal die Hochstudhäuser bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der bäuerlichen Bevölkerung als *das* Wohn- und Wirtschaftsgebäude schlechthin diente,⁹ während der Steinbau der sozialen Oberschicht vorbehalten war.



06 Spätneuzeitlicher Latrinenschacht an der Südfassade. Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Th. Frey.



Archäologin Cecilie Gut während den Bauuntersuchungen im November 2016 vor der Baunaht an der Südfassade (vgl. Abb. 1). Foto: Wohler Anzeiger, Daniel Marti, 2016.



Felix Walder, Dendrochronologe vom Amt für Städtebau der Stadt Zürich entnimmt im November 2016 einem Deckenbalken eine Kernbohrung zwecks Datierung der Hölzer. Foto: Wohler Anzeiger, Daniel Marti, 2016.

Nachweise

- 1 Edith Hunziker, Kantonale Denkmalpflege: Unpublizierter Kurzinventarbericht Nr. 924 zu Wohlen-Schlössli, März 1995.
- 2 Anne-Marie Dubler/Jean Jacques Siegrist, Wohlen. Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung einer frühindustriellen Gemeinde im Aargau (Aarau 1975), 152, Abb. 5.
- 3 Peter Frey und Cecilie Gut, Kantonsarchäologie Aargau, Archiv-Nr. Wol.004.1: Unpublizierte Bauarchäologische Berichte von 2017 und 2021.
- 4 Dubler/Siegrist 1975, 109–110.
- 5 Dubler/Siegrist 1975, 110.
- 6 Herznach-Unterdorf 7 (KA AG Archiv-Nr. Hrz.020.1) und Herznach-Schulstrasse 2 (KA AG Archiv-Nr. Hrz.019.2. Tegerfelden-Schlössli 4/6, Hinweis Edith Hunziker, Kantonale Denkmalpflege.
- 7 Archäologie Schweiz, Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter (SPM) 8 (Basel 2014) 220.
- 8 Gemeinnütziger Ortsverein Wohlen, Mitteilungen aus dem Stillleben und Haushalte der Gemeinde Wohlen, Jg. 4 (1902) Kartenbeilage von F. Beyli.
Agis-Geoportal, Michaeliskarte: <https://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/agisviewer.html> (07.04.2021); Siegfriedkarten: <https://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/agisviewer.html> (07.04.2021).
Foto Com_F64-02535 vom Mai 1964 aus dem Bildarchiv der ETH Zürich, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000054801> (18.02.2021). Foto WIH_FLv10-026 vom Oktober 1954 aus dem Bildarchiv der ETH Zürich, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-001045391> (18.02.2021).
- 9 Cecilie Gut, Hochstudbauten im Aargau. Typologische Entwicklung vom 16. bis 19. Jh. In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein, Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018).



VON DER STEINGASSE

und wie sie zu ihrem Namen kam

Heini Stäger, alt-Bezirkslehrer und Lokalhistoriker

Die Strasse, die vor dem Schlössli vorbeiführt, heisst bekanntlich Steingasse. Doch das war nicht immer so. Ursprünglich nannte man die Steingasse «Nüünäugergass». Dies wohl in Anlehnung an das Bachneunauge, einen kleinen aalartigen Fisch, der damals häufig in Dorfbächen zu finden war. Zwar meinte einst ein Lokalhistoriker, der Name habe einen ganz anderen Ursprung: Bei einem Quartierstreit zwischen Unterdörflern und Steingässlern habe ein Steingässler ein Auge verloren. So seien die fünf Steingässler mit insgesamt nur noch neun Augen nach Hause gekommen.

Da der Steinbach hier durchfloss, nannte man diese Strasse dann eben auch Steinbachgasse. Dieser Name verkümmerte im Laufe der Zeit zu Steingasse, wohl auch, weil der Bach ab etwa 1850 in den Untergrund verlegt wurde und nach und nach aus dem Bewusstsein der Anwohner verschwand.

Die Steingasse verband als Hauptverkehrsachse Wohlen mit Bremgarten. Zumindest bis 1867, dann wurde die neue Verbindung, die heutige Strasse nach Bremgarten, geradeaus durch den Wald gebaut. Der Name Steingasse blieb. Der Name des Baches aber mutierte zu «Guggibach».

Pulsierendes Leben

Die Steingasse hatte es in sich! Acht Wirtschaften sollen sich hier befunden haben. Wobei der Begriff «Wirtschaften» vermutlich zu hoch gegriffen ist. Es waren zum Teil eher Tavernen, also Trinkstuben, die auch eigenen Wein – Wohler Wein! – ausschenkten. Denn nicht vergessen sollte man: Um 1788 gab es in Wohlen 81 Weinbauern, die am Rebberg oberhalb der Steingasse ihre Reben pflegten.

Daneben florierten an der Steingasse Handwerk und Gewerbe. So gab es etwa eine Schmiede, eine Schlosserei, eine Fuhrhalterei oder eine Wagnerei; und ebenso auch eine Metzgerei, einen Lebensmittelladen, einen Schuhmacher und einen Coiffeur.

Dort, wo die Steigung beginnt, musste man vorspannen, das heisst zusätzliche Pferde oder Ochsen einspannen, damit die Wagen den steilen Anstieg schafften. Und genau dort steht heute noch das um 1803 – 1805 erbaute «Seckelmeisterhaus» (auch «s Schuldebotte Huus» genannt), das von Simon Heusser fachgerecht restauriert worden ist. Dort gab es eine echte Gaststube (oder wahrscheinlich sogar zwei, wie neueste Berichte zeigen). Im Erdgeschoss soll sich das «Gasthaus zur Traube» befunden haben. Die Gaststube im ersten Stock hatte eine Klappwand, mittels derer die Gaststube problemlos vergrössert oder verkleinert werden konnte. Erhalten ist auch der imposante Gewölbekeller.

Direkt westlich dieses Gebäudes steht ein Haus, das für die Arbeiterschaft der Firma Georges Meyer & Cie. errichtet wurde. Nicht zu verwechseln mit den Häusern am Georges Meyer-Weg; diese wurden für die Angestellten derselben Firma gebaut. Angestellte hatten Monatslohn und Pensionskasse, Arbeiter (und vor allem Arbeiterinnen) arbeiteten im Stundenlohn und hatten während langer Zeit keine Pensionskasse.

Auf der andern Strassenseite wurde seit dem Jahre 1942 im Haus der Familie Gehrig ein öffentliches Bad angeboten: Wasserbäder (in einer der zehn Badewannen) für Fr. 1.50 sowie Massagen. Dies geschah nicht deshalb, weil die Wohler Bevölkerung etwas gar dreckig war – nein, aber es war die Zeit, als noch die wenigsten Wohnungen über Badewannen verfügten und Duschen noch ein Fremdwort war.

«I ha kene welle!»

Weiter in Richtung Schlössli steht am Talbisgässchen eines der vielen Negotiantenhäuser von Wohlen: das Wietlisbachhaus, den Wohlern besser bekannt als Vollenwyderhaus. Dieses Gebäude wurde 1855 von Joseph Martin Wietlisbach gebaut und war zugleich Handelshaus wie auch Wohnhaus. Wietlisbach handelte mit Rosshaar, einem Ersatz für Roggenstroh, das biegsamer und besser geeignet war für Geflechte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigte Wietlisbach rund 150 Angestellte.

Fast gegenüber steht das «Chrumbhölzlers Huus», um 1800 erbaut, ursprünglich als Doppelhaus und Scheune mit Strohdach. Mathilde Donat und ihr Bruder Ernst bewohnten es bis zu ihrem Tod. Mathilde Donat, ihr Leben lang ledig («ich ha kene welle!»), schlug sogar einen Verkopplungsversuch des Pfarrers aus: «Herr Pfarrer, au wenn er es goldigs Füdli hett, wott ich käi Puur zum Maa!» Obschon sie in einem grossen Bauernhaus wohnte, war ihr die Arbeit in der Fabrik lieber.



Das denkmalgerecht renovierte Seckelmeisterhaus an der Steingasse 47. Foto: Fabian Furter 2021.



Renovierte Gaststube im Seckelmeisterhaus. Foto: Simon Heusser 2021.



Das Arbeiter-Wohnhaus der Georges Meyer & Cie. bei einem Hochwasser. Foto: undatiert, Archiv Wohler Anzeiger.



Jugendfestumzug in der Steingasse 1929. Foto: Privatarhiv Fabian Furter (aus Nachlass Margrit Richner).



Das von Joseph Martin Wietlisbach 1855 erbaute Wohn- und Handelshaus an der Steingasse 18. Foto: undatiert, Archiv Bauverwaltung Wohlen.



Mathilde Donat im «Chrumbhölzers Huus». Foto: Bruno Widmer, 1978.

Der Schwarze Adler

An der 800-Jahr-Feier der Gemeinde Wohlen anno 1978 gab es an der Steingasse eine Festbeiz mit Namen «Grüner Adler». Viele glaubten, dies sei der Name einer ehemaligen, jetzt verschwundenen Wirtschaft, weil gleich gegenüber der «Schwarze Adler» war, von dem einige auch meinten, dies sei eine Wirtschaft gewesen. War er aber nicht! Es war die Schmiede von Peter Brun aus Widen (Jahrgang 1855), der mit seinem Handwagen bis nach Frick gegangen sei, um seine Ware zu verkaufen. Aus der Schmiede und rings herum stieg oft schwarzer Rauch in den Himmel. Deswegen haben Steingässler mal an der Fasnacht das Haus auf einem Wagen nachgebildet und das ganze eben «Schwarzer Adler» getauft. Das Gebäude (Frontgiebel und Lauben) steht heute noch; es besteht aus drei Teilen: Dem «Narreteil» (ehemals Josef Meyer), dem «Fränzelsteil» (ehemals Leonhard Meyer) und dem «Trinichüferteil» (ehemals Peter Brun). Im hintersten Teil eröffnete Coiffeur Georges Mack 1923 den ersten Herren- und Damensalon. Heute werden dort asiatische Gerichte angeboten.

Der «Gösliker Chilewäg»

Vis-à-vis stand die Schlosserei der Firma Käppeli, dahinter das «Altenvogtshaus», erbaut etwa um 1735. Dort wirkte bis etwa um 1980 der Schuhmacher Teufer. Dieses Haus war ein wichtiger Teil des «Gösliker Chilewägs». Der Fussweg führte tatsächlich mitten durch das Haus: Man kam durch die eine Tür in das Haus, durchquerte den Gang und verliess das Haus dann durch die Türe auf der anderen Seite. Es war ein wichtiger Weg, denn die Wohler waren lange Zeit nach Niederwil und eben auch nach Göslikon kirchenpflichtig. Das Wegrecht blieb, auch nachdem Wohlen 1518 eine eigene Pfarrei wurde.

Praktisch vis-à-vis vom Schlössli steht das Haus Meyer-Ravizza. Es beherbergt heute die Musikschule Wohlen. Meyer-Ravizza war Kantonsingenieur in den 1930er-Jahren. Er war unter anderem verantwortlich für den Bau der Langenstrasse, der Verbindung von Lenzburg nach Wohlen (im Volksmund Todesstrasse genannt), die 1933 fertig gestellt wurde. Die Steingässler nannten ihn stets Herr «Inschinör».

Gleich daneben befindet sich das Haus, wo Emil Koch seine Schmiede (Huf- und Wagenschmied) hatte. Dieses Haus wurde 1871 mit Ziegeln bedeckt. Sein Nachfolger Adolf Hess betrieb dann die Schmiede weiter, fügte aber auch noch eine Schlosserei an.



Der Schwarze Adler mit dem Coiffeur-Salon. Foto: undatiert, Archiv Wohler Anzeiger.



Foto links: Bick zwischen der Schlosserei Käppeli (links) und dem Altenvogtshaus (rechts) auf den Schwarzen Adler.
Foto rechts: Das Haus Meyer-Ravizza. Beide Fotos: undatiert, Archiv Wohler Anzeiger.



Das Altenvogtshaus vor dem Abriss. Die mittlere Türe: der Gössliker Chilewäg. Foto: Andrea Blunsch 2006.



Der Gössliker Chilewäg blieb auch im 2016 fertiggestellten Neubau von Guignard Saner Architekten erhalten. Foto: Fabian Furter 2021.

Die IBW-Scheune und «S Rote Huus»

Die alte Scheune hinter dem Schlössli, mit Baujahr 1849, diente jahrzehntlang als Materiallager der IBW. Vorher war sie lange die Vihscheune der Familie Meier, genannt «Fränzels», von der Steingasse. Davon zeugen Inschriften an den Deckenbalken des früheren Viehstalls. Dort wurden wichtige Ereignisse aufgeschrieben, so unter anderem auch die Geburt eines Kalbes («Fleck 1903»). Die IBW-Scheune wurde 2017 vom Architekten Benno Kohli zu einem Wohnhaus umgebaut, wobei die Aussenwände beibehalten wurden; eine architektonisch hervorragend gelöste Gestaltung.

Beim «Rote Huus» handelt sich um die ehemalige Zehntenscheune des Klosters Muri, erbaut 1763 mit altdeutschem Satteldach und Walm. In der Scheune wurden die Zehnten, also der Zins, für das Kloster Muri abgeliefert; zum Beispiel Gemüse, Getreide, Früchte, Geflügel, später (so ab ca. 1750) auch Kartoffeln, aber vor allem auch Wohler Wein. Später diente das Gebäude als Elektrizitätswerk von Wohlen. Am 12. Juni 1895 begann in Wohlen das Zeitalter der Elektrizität: «*Mittwoch nachts brannte hier zum ersten Male eine elektrische Strassenlampe. Sie verbreitete ein intensives Licht*», jubelte damals die lokale Presse. Seit 1993 ist in der ehemaligen Zehntenscheune das Elektrofachgeschäft der IBW samt Energieberatung untergebracht.

Das Geissmannhaus wurde 1850 von Xaver Wohler als 2 ½ stöckiges Gebäude mit Gurtung und Frontgiebel erbaut. Später ging es an Adolf Geissmann, Tuch- und Garnhändler, über. Das Haus wurde 2017 durch Architekt Andreas Berger stilvoll restauriert. Es bildet den Abschluss des neu gestalteten Sternenplatzes rund um das Schlössli.

Der Sternen

Der ehemalige Tanzsaal beim Sternen, erbaut 1868, war in Wohlen ein wichtiger Treffpunkt. Einen freistehenden Tanzsaal hatten die wenigsten Dörfer im Freiamt. Hier spielte sich Dorfgeschichte und Dorfleben ab. Hier wurden etwa die Vereine, die von Grossanlässen meist ruhmreich zurückkehrten, mit Musik und Fahndendelegationen empfangen, was jedes Mal mit einem Fest gebührend und ausgelassen gefeiert wurde.

Aber auch am Fasnachtsdienstag war der Sternensaal jeweils «graglet voll» – genauso wie der «Sternen» selbst (und manchmal auch einige Gäste): Die legendären Stockfische, die Frau Schneider, die Wirtin, nach einem alten Rezept ihres allzu früh verstorbenen Gatten zubereitete, lockte alles, was Rang und Namen hatte, in ihren Sternen. Die ca. 15 Ballen oder Bündel Stockfische (ca. 80 kg), die getrocknet oder eigentlich gepökelt waren, wurden von «Frau Drogerie Huber» (so wurde sie jedenfalls von den meisten genannt) aus der benachbarten Drogerie Huber gekauft und während zwei Tagen in der Waschküche im Wasser eingelegt. Dann wurden sie kochbereit der Wirtin übergeben.



Die Schmiede von Emil Koch. Foto: undatiert, Privatchiv Heini Stäger.



Das Geissmannhaus und das Elektrizitätswerk (heute «S Rote Huus») von der Bremgartenstrasse her. Foto: undatiert, Privatchiv Fabian Furter (aus Nachlass Margrit Richner).



Ensemble mit den drei praktisch gleichzeitig renovierten historischen Gebäuden: Schlössli, IBW-Scheune und Geissmann-Haus. Dazwischen (hinter den Bäumen) «S Rote Huus». Foto: Fabian Furter 2021.



Sternen und Sternensaal. Foto: um 1925, Privatchiv Fabian Furter (aus Nachlass Margrit Richner).

Heute ist der ehemalige Tanzsaal immer noch ein wichtiger Treffpunkt in Wohlen. «Kultur im Sternensaal», das originelle Kleintheater hinter dem Sternen, ist weitherum bekannt durch seine rund 40 Veranstaltungen pro Jahr. Und dies seit über 30 Jahren!

Zwar gab man dazumal der Kleinbühne praktisch keine Chance, denn der alte Sternensaal wirkte wirklich alt, in jeder Beziehung: baufällig, eine knarrende Stiege hinauf zum Saal, eine ungenügende Infrastruktur – kurz, der Saal falle nächstens zusammen, tönte der Tenor der Gegner. Aber er steht noch immer, auch jetzt, nach 150 Jahren.

Im Sternen passiert Dorfgeschichte

Der Sternen ist eines der ersten alten Häuser in Wohlen, das man nicht abgerissen, sondern aufwendig restauriert hat. Dies wurde möglich dank der Ortsbürgerversammlung von Wohlen, die 1997 dem Kauf und 1999 dem Umbau für Fr. 2 720 000 überaus deutlich zugestimmt hatte mit 186 gegen 1 Stimme. Eröffnet wurde der neue Sternen am 1. Mai 2001.

Das Gebäude mit der Jahrzahl 1789 war ursprünglich die «Obere Schmiede», ein Haus mit Scheune und Hufschmiede und mit Ziegeldach. Im Unterdorf gab es, in der Nähe der Mühle, auch noch eine Schmiede, daher rühren die Namen «Untere Schmiede», respektive «Obere Schmiede». Friedrich Beyli beschreibt in seinen «Mitteilungen aus dem Stillleben und Haushalte der Gemeinde Wohlen» in seiner Ausgabe von 1905 (6./7.Jg.) den Sternen wie folgt: «*Gasthaus zum Sternen. Zweistöckig, Gurtgesimse, Pilaster, altfranzösisches Satteldach, Frontispiz mit Rundluke. 1789 Leonz Dubler.*»

In der Ausgabe von 1902 (4. Jg.) erklärt Beyli die wechselnden Besitzverhältnisse: «*Leonz Dubler, Käshändler, besitzt 1800 den oberen Teil mit Wirtschaft. Die Schmiede gehört dem Jakob Leonz Lüthy, Heinis, der 1819 dem Käslunz Dubler Schmiede, Kohlgaden und Kellerli samt dem Schmiedegeschirr, wie es Schmied Samuel Setz von Dintikon 1812 zu Lehen erhalten, um 1650 Mzgd. (Münzgulden) verkauft. 1826 verkaufen Leonz Dublers Erben Haus, Scheune samt Schmiede, Kraut- und Baumgarten nebst Speicher und Keller und sämtliches Schmiedegeschirr um 6627 Mzgd. an Gebrüder Josef Ulrich und Anton Vock, Spetters.*»

Dublers Erben erhielten also rund vier mal mehr, als ihr Vater vor 7 Jahren bezahlt hatte (allerdings nur für die Schmiede). Die Gebrüder Vock, neue Besitzer, erwerben auch das Tavernenrecht zu den «drei Sternen» und bauen die Schmiede zur Gaststube um. 1866 geht das Gasthaus an Benedikt Müller über. Käslunzis Speicher wird dann 1868 abgetragen und auf seinem Platz ein Tanzsaal errichtet.

1 Münzgulden, so lesen wir in Johann Donats «Chronik von Wohlen» (1923), hatte «*einen Wert von 12 Batzen 8 Rappen alte Währung, das ist 1 Fr. 83 Cts. neue Währung*». Die Lüthis, die die Schmiede besaßen, (damals noch ohne Gaststube), haben auch noch



Abbruch ehemaliges Restaurant Krebs an der Kreuzung Steingasse-Talbisgässchen. Im Hintergrund das Seckelmeisterhaus. Foto: undatiert, 1970er-Jahre, Archiv Wohler Anzeiger.



Bleicherei Georges Meyer & Cie. an der Steingasse (heute Industrielle Betriebe IBW). Foto: undatiert, Archiv Bauverwaltung Wohlen.

Kohlenmeiler besessen, daher der Name «Kohlmösern». Das Cholmoos, der wunderschöne Weiher im Wohler Wald, erinnert an den alten Namen.

1817 stand die Wirtschaft des Käslunzi wieder im Mittelpunkt des dörflichen Geschehens. Das kam so: Am 5. Dezember 1814 brannten neun strohbedeckte Häuser an der Kapellgasse nieder. Zwar halfen alle Feuerläufer aus den umliegenden Gemeinden, die Villmerger rückten natürlich mit ihrer berühmten Feuerspritze an. 1817 beschloss die Wohler, eine eigene, noch grössere und leistungsfähigere Feuerspritze bauen zu lassen. Der Konstrukteur, Meister Konrad Fischer aus Schaffhausen, wettete, dass seine Spritze besser sei als die von Villmergen. Er gewann die Wette – und *«ein fröhlicher Abendtrunk beim Leonzi Dubler, dem Käshändler, der den oberen Teil der Schmiede mit der Wirtschaft zum ‚Stern‘ besass, beschloss den ereignisreichen Tag»*.

Hauptquartier von General Fischer und ein Telegramm von Churchill

1830 war der Sternen Hauptquartier von «General Heinrich Fischer», dem Anführer des sogenannten Freiämtersturmes, als rund 6000 Freiämter bewaffnet nach Aarau zogen. Sie zwangen die Regierung und den Grossen Rat, durch freie Wahl einen Verfassungsrat einzusetzen und die unpopuläre Verfassung von 1814/15 zu revidieren.

Um den «Sternen ranken sich viele Geschichten und Anekdoten. Wie zum Beispiel die vom FC Wohlen und Winston Churchill: Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Japan beschlossen einige Fussballer, zu vorgerückter Stunde natürlich (morgens um 3 Uhr), vom Sternen aus ein Glückwunschtelegramm an Winston Churchill aufzugeben und ihm zum Sieg über Nazideutschland und über Japan zu gratulieren. Gross war ihr Erstaunen, als nach einigen Wochen tatsächlich eine Antwort vom inzwischen abgewählten britischen Premierminister kam: Er dankte dem FC Wohlen ganz herzlich für die Glückwünsche.

Legendär war die Serviertochter Hulda aus Kufstein, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg im Sternen gearbeitet hatte. Nach dem Kriegsende ging sie zurück in ihre Heimat ins Tirol. Und plötzlich hatten viele Wohler (weniger Wohlerinnen) das Bedürfnis, dem armen Österreich etwas Wirtschaftshilfe zu leisten, indem sie Kufstein besuchten. Auf jeden Fall gab es etliche, die mit dieser Begründung Österreich plötzlich äusserst attraktiv fanden.

Gegenüber dem Sternen steht am Eingang zur Steingasse das Bruggisser-Haus. Es ist zweistöckig und wurde 1848 von Johann Isler, Ratsherr erbaut. 1850 kaufte Josef Bruggisser das Gebäude, 1893 ging es an Oskar Bruggisser, Kaufmann, über. René Bruggisser übernahm das Haus um 1966. 1985 kaufte Zahnarzt Dr. Roman Schmidli das in die Jahre gekommene Bruggisser-Haus. Er liess es gründlich restaurieren und zu einer Zahn-

arztpraxis umbauen. Heute wird die «Praxis im Park» von Dr. Benno Schmidli geführt. Die Denkmalpflege stuft das Haus wie folgt ein: *«Das im Jahre 1848 errichtete Wohnhaus Nr. 502 ist ein schmucker, spätklassizistischer-biedermeierlicher Mauerbau von ausgewogenen Proportionen mit symmetrisch durchgebildeten Fassaden.»*

Fazit

Die Steingasse, eines der ältesten Quartiere von Wohlen, hat, zumindest auf der nördlichen Seite, ihr ehemaliges Aussehen kaum verändert. Mit Ausnahme des neueren Gebäudes der IBW Wohlen (es steht ungefähr dort, wo früher das Wirtshaus «Krebs» war) sind praktisch alle alten Häuser bisher stehen geblieben. Sogar die «Bleichi» der Firma Georges Meyer & Cie., zwischen 1885 und 1899 erbaut, ist erhalten geblieben. Dies war möglich, weil die Gemeinde das ganze Gelände samt allen Gebäulichkeiten anno 1974 für 4,185 Millionen Franken gekauft hatte. Dies bei einer Schuldenlast von über 40 Millionen Franken.



DAS KLEINE WUNDER VON WOHLLEN

Jörg Meier

Jahrelang galt das Schlössli als trostloses Abbruchobjekt. Der Rettungsversuch der unermüdlichen Schlössli-Kämpfer schien aussichtslos. Drei vorsätzlich gelegte Brände setzten dem Gebäude weiter zu. Es war offensichtlich: Die Wohlerinnen und Wohler mochten das älteste Haus im Dorf nicht. Sie wollten nichts damit zu tun haben. Es hatte für sie keine Bedeutung. Weg mit dem Schandfleck.

Doch dann geschah die wundersame Wende. Die Wohlerinnen und Wohler änderten ihre Meinung. Sie fanden das Schlössli plötzlich sympathisch und die Idee, es zu erhalten, eine gute und durchaus unterstützenswerte Sache. Sie waren sogar bereit, grosszügig zu investieren: Einzelpersonen und Firmen spendeten; auch die Ortsbürger liessen sich nicht lumpen. Sogar die Einwohnergemeinde, die doch immer sparen muss, zog mit. Was Kenner der Wohler Polit-Szene am meisten erstaunte: Niemand ergriff das Referendum.

Am grossen Fest für das neue Schlössli und den neuen Platz ringsum festeten im September 2018 wohl Tausende aus dem Dorf herzlich mit. Und man hatte den Eindruck, die Wohler hätten nicht nur Freude am gelungenen Werk, sondern sie seien jetzt auch ein bisschen stolz auf ihr Schlössli, das architektonisch spektakulär saniert ist und mit einer neuen Aufgabe versehen die nächsten Jahrzehnte angeht.

Was ist da passiert? Woher rührt der fundamentale Meinungsumschwung? Wie war es möglich, dass das ungeliebte und hässliche Schlössli auf einmal fast vom ganzen Dorf adoptiert und ins Herz geschlossen worden ist? Der Erklärungsversuch führt zuerst in die Kindheit des Autors.

Der enttäuschte Primarschüler

In der 4. Klasse der Primarschule behandelten wir in der Heimatkunde das Dorf Wohlen. Fräulein Vogt diktierte uns ins Heft: «Wohlen heisst Wohlen, weil es einem in Wohlen wohl ist.» Ich ahnte, dass das wohl nicht die ganze Wahrheit war. Aber offensichtlich

wirkt der Satz so nachhaltig, dass ich ihn bis heute nicht vergessen habe. Fräulein Vogt erzählte uns auch vom Schlössli an der Steingasse 6. Und von den Herren von Wohlen, die einst darin gehaust hätten; dass ihnen auch die Habsburg gehört habe. Doch leider seien die Edlen von Wohlen schon früh ausgestorben. Wir lernten auch, was das Wohler Wappen bedeutet und wie man es richtig zeichnet.

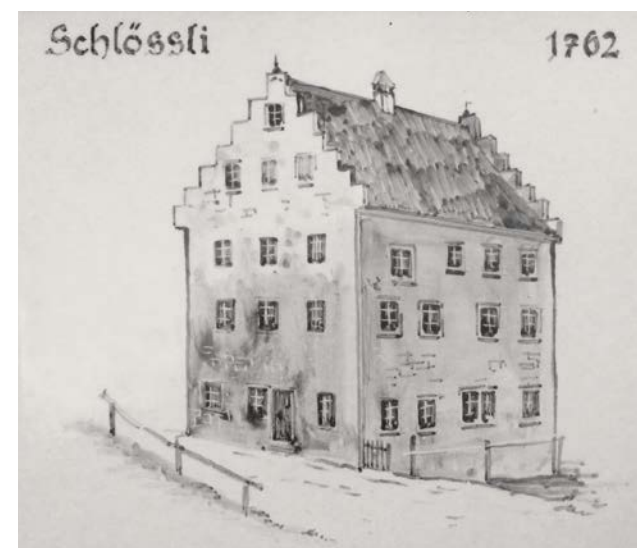
Eines Morgens ging es in Zweierkolonne mit Fräulein Vogt an der Spitze und ohne weitere Begleitperson auf die Exkursion quer durch Wohlen; selbstverständlich kamen wir auch beim ehemaligen Sitz der Ritter von Wohlen an der Steingasse 6 vorbei. Ich muss zugeben: Ich war enttäuscht, als ich das Schlössli sah, ich hatte schon etwas Prunk erwartet. Aber da war nichts dergleichen. Da stand bloss ein grosses, altes Haus mit vielen Fenstern und mit Gemüsebeeten im Vorgarten. Kein Turm, keine Zinnen, nichts. Dass jedes Stockwerk einen eigenen Eingang hatte, nahm ich dann eher unbeeindruckt zur Kenntnis.

Der leise Neid auf meinen Klassenkameraden Peter G., der doch tatsächlich im Schlössli wohnte, wie er in der Schule mehrmals und nicht ohne Stolz erzählt hatte, löste sich in Luft auf. Im Gegenteil: Ich war plötzlich sehr zufrieden mit unserem gewöhnlichen Einfamilienhaus ohne ritterliche Vergangenheit. Dennoch ging mir das Schlössli nie mehr ganz aus dem Sinn.

Die Liebe dauerte nur zehn Tage

Wir wissen nicht genau, wie alt das Schlössli ist. Es gibt Indizien, dass es aus einem mittelalterlichen Wohnturm entstanden ist. Wir dürfen deshalb davon ausgehen, dass zu jener Zeit, als das Schlössli gebaut wurde, die Menschen noch überzeugt waren, dass die Erde eine Scheibe sei. Und wir stellen fest: Das Schlössli hat nicht nur die Veränderung der Weltsicht überstanden, sondern auch alle Zumutungen, die ein halbes Jahrtausend real erlebte und erlittene Lokalgeschichte mit sich bringen: Stammsitz der Edlen von Wohlen, vornehmes Wohnhaus, beliebtes Wirtshaus, Behausung für ärmere Wohler Familien, billige Unterkunft für ausländische Arbeitskräfte, leerstehende Brandruine mit Notdach.

Dass das Schlössli trotz aller Widrigkeiten noch immer steht, ist wohl dem Umstand zu verdanken, dass es in den vergangenen Jahrzehnten die Wohlerinnen und Wohler nicht interessiert hat. Das änderte sich für kurze Zeit im Jahre 1978. Damals feierte Wohlen seinen 800. Geburtstag und die Steingasse wurde für zehn Tage zur Festmeile. Die Wohler rühmten die Schönheit des alten Wohler Quartiers mit seinen über die Jahrhunderte gewachsenen Strukturen. Sie feierten und festeten oft bis in die Morgenstunden in den zu Beizen umgestalteten Scheunen, Hinterhöfen und Gärten. Um es mit



Die Ofenkachel im Restaurant Sternen zeigt einen überhöhten Zustand des Schlösslis um 1762. Foto: Fabian Furter. Das Siegel der Ritter von Wolen (Hier Kunrad, 1359) wurde später das Wappen der Gemeinde Wohlen. Aus: Merz, Burgen und Wehrbauten des Kantons Aargau, 1906.



Zeichnung des Schlösslis von Nordwesten mit Sodbrunnen und offenem Bachlauf. Zweite Hälfte 19. Jahrhundert. Die strohbedeckte Scheune links brannte 1891 ab. Quelle: Privatarchiv Heini Stäger.

Fräulein Vogt zu sagen: Hier fühlten sich die Wohler wohl. Als Epizentrum des Festes war eindeutig die zum Schlössli-Ensemble gehörende Schlössli-Schüür auszumachen. In der festlichen Euphorie wurden allerlei Ideen für die Belebung von Steingasse samt Schlössli geboren.

Doch die neu entdeckte Liebe zum alten Wohlen währte nicht lange. Wenige Wochen nach den grandiosen Festtagen beschloss eine klare Wohler Mehrheit in einer Referendumsabstimmung, das alte Gemeindehaus, das auch das erste Wohler Schulhaus gewesen war, sei abzureissen. Der Abstimmungskampf war erbittert geführt worden. Der Abriss spaltete die Bevölkerung. Es war das erste Mal, dass in Wohlen grundsätzlich darüber debattiert und gestritten wurde, ob und warum ein altes Gebäude erhaltenswert sein könnte. Das Schlössli versank wieder in der Bedeutungslosigkeit.

Eine folgenreiche Unterlassung

Im Frühjahr 2000 rückt das Schlössli schlagartig wieder ins Wohler Bewusstsein. Der damalige Besitzer will das verlotterte, aber immer noch bewohnte Gebäude sicherheits halber abreißen lassen. Auf den ersten Blick ein nachvollziehbares Ansinnen. Doch der Gemeinderat verweist auf die lokalgeschichtliche Bedeutung des Gebäudes und lehnt den Abbruch ab. Damit reagiert er auch auf die Einsprache der Genossenschaft Dorfkern, die sich vehement für den Erhalt des ältesten Gebäudes im Dorf wehrt.

Die Besitzerfamilie Knoblauch lenkt ein und schenkt das Gebäude samt Grundstück dem neu gegründeten Verein «Ortsmuseum Schlössli». Und sie verkauft die Parzelle nebenan an die Ortsbürgergemeinde. Eine gute Lösung. Das Schlössli bleibt stehen, die Besitzer erhalten durch den Landverkauf eine Entschädigung, die Ortsbürger können ihren Landbesitz zwischen Sternen und Schlössli arrondieren. So sind alle zufrieden.

Der Verein «Ortsmuseum Schlössli» ist nun Besitzer des Schlösslis. Der Vereinsname ist Programm: Aus dem Schlössli soll ein Ortsmuseum werden. Es gibt keinen besseren Ort dafür. Denn nirgendwo steckt mehr Wohler Geschichte drin als im Schlössli. Zwar gibt es anfänglich auch andere Ideen für eine Nutzung: Wohnungen, Büros, Schulräume, eine Jugendherberge, die Gemeindebibliothek, eine Gourmet-Beiz. Sie erweisen sich aber als vage und unrealistisch. Sie haben keine Chance gegen die konkrete Vorstellung von einem Ortsmuseum: Das Ortsmuseum ist gedacht als Ergänzung zum Strohmuseum und soll das Alltagsleben im alten Wohlen dokumentieren.

Leider verpasst es der Vorstand – zu dem auch der Schreibende gehört – gründlich abzuklären, ob auch die Wohlerinnen und Wohler neben dem Strohmuseum noch ein Ortsmuseum haben möchten. Eine Unterlassung, die sich in den nächsten Jahren rächen sollte.



Südfassade um 1978. Foto: Bruno Widmer.



Das Schlössli mit Schlössli-Schüür und Gemüsegarten entlang der Steingasse 1982. Foto: Stefan Hegi.

Die Lage scheint aussichtslos

Der Verein, präsidiert vom Ur-Steingässler Herbert Koch, macht sich voller Enthusiasmus an die Arbeit. Die letzten Bewohner ziehen 2003 aus. Erstmals seit vielen Jahrhunderten ist das Schlössli unbewohnt. Vereinsmitglieder, unterstützt von weiteren Freiwilligen, entrümpeln während Wochen das dreigeschossige Gebäude mit den zahlreichen Räumen und Kammern. Eine fordernde, oft unappetitliche Arbeit. Über den schiefen, aber gut erhaltenen Holzböden liegen und kleben bis zu fünf Schichten Teppiche, dazwischen finden sich allerlei Zivilisationsspuren aus früherer Zeit. Die Entrümpeler stellen fest, dass die wertvolle spätgotische Säule im Erdgeschoss blau übermalt und mit Bildern von Popstars beklebt ist.

Bald liegt ein überzeugendes Projekt für das Ortsmuseum vor und 2007 auch die Baubewilligung. Doch die Finanzierung scheitert. Der Grund ist einfach: Die Wohler wollen gar kein Ortsmuseum. Bemerkenswert war allerdings, dass manche Wohlerinnen und Wohler sich melden, weil sie dem Verein allerlei Objekte aus ihren Kellern, Estrichen und Scheunen schenken wollen.

Einzig an der Fasnacht erhält das Schlössli etwas Aufmerksamkeit: Man trifft sich in der «Häxe»-Bar im Erdgeschoss – und die «Ortsmuseum-im-Schlössli-Romantiker» sind Jahr für Jahr ein beliebtes Sujet für die Schnitzelbänkler. 2011 ist die Bilanz des Vereins «Ortsmuseum Schlössli» nach zehn Jahren Engagement frustrierend: Der Verein besitzt das Schlössli, ausgebrannt und mit Notdach. Der Verein hat ein durchdachtes Projekt für ein Ortsmuseum, dessen Baubewilligung 2009 verfallen ist. Gleichzeitig fehlt das Interesse der Wohlerinnen und Wohler. Und es fehlt das Geld. Das Projekt «Ortsmuseum im Schlössli» ist gescheitert. Es ist unklar, ob und wie es weitergehen kann und soll.

An dieser Stelle darf auch etwas spekuliert und behauptet werden: Ohne die Brandstifter hätte der Verein aufgeben müssen. Warum diese Vermutung keineswegs abwegig ist, wird im folgenden Abschnitt begründet.

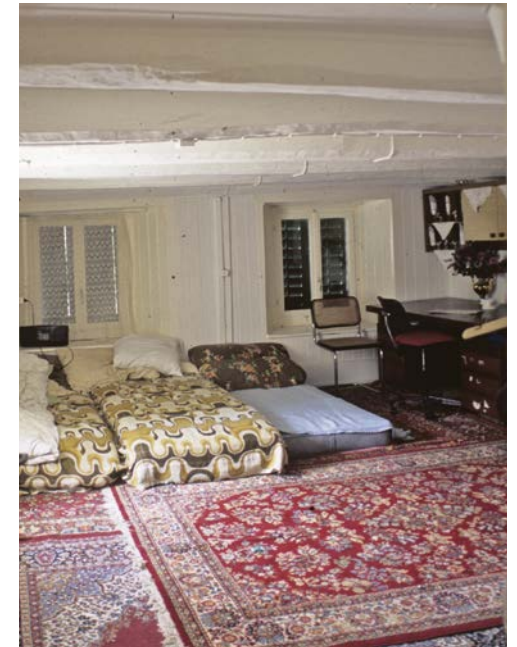
Brandstifter als Wohltäter wider Willen

Ob es sich bei den Brandstiftern um Wohler Täter handelt, konnte nicht geklärt werden. Klar ist aber, dass sich die Brandstifter als Wohltäter erwiesen, auch wenn sie das kaum beabsichtigt haben. Sie setzten das Schlössli gleich zweimal in Brand gesetzt – und sie haben ihm dadurch letztlich mehr genützt als geschadet. Das kam so:

Am 15. April 2004 brennt das Schlössli zum ersten Mal. Die Feuerwehr löscht, was zu löschen ist; innen brennt das Gebäude aus. Aber die mächtigen Bruchsteinmauern und der Dachstuhl halten dem Feuer stand. Die Gebäudeversicherung begutachtet den



Improvisiertes Vordach aus einem Emaille-Schild.
Foto: Fabian Furter 2006.



Obergeschoss vor der Räumung. Foto: Jörg Meier 2003.



Erdgeschoss mit der spätgotischen Steinsäule vor der Räumung. Foto: Jörg Meier 2003.



Visualisierung des ersten Renovationsprojekts. Fabian Furter 2006.



Brand der Schlössli-Schüür 2007. Foto: Urs Kuhn.



Zustand 2006 während der Ausstellung «Damals. Geschichten zur Erinnerung» Foto: Fabian Furter.



Das ruinöse Schlössli nach drei Bränden mit Notdach 2014. Foto: Fabian Furter.

Schaden, tippt auf Brandstiftung und bezahlt 39 223 Franken. Geld, das der Verein gerne nimmt und ins Projekt «Ortsmuseum» investiert.

Am Abend des 1. August 2007 brennt das Schlössli erneut. Diesmal haben es die Brandstifter auf das Dach abgesehen. Die Besucher der 1.-August-Feier auf dem kaum 100 Meter entfernten Kirchenplatz eilen zum Schlössli und kommen so in den Genuss eines besonderen Feuerwerks. Die Feuerwehr löscht den im Vollbrand stehenden Dachstock. Das faszinierte Publikum ist geteilter Meinung, ob das sinnvoll sei. In einem Video aus der Brandnacht sieht man nicht nur das lodernde Feuer und die löschenden Feuerwehrleute. Man hört auch deutlich Stimmen, die für ein «kontrolliertes Abbrennen» plädieren. Zwei Wochen später noch einmal Feuer: Diesmal trifft es die Schlössli-Schüür gleich nebenan.

Wieder zahlt die Versicherung, diesmal für ein Notdach. Wieder bleibt etwas Geld übrig, das der Verein in die Planung investieren kann. So trugen die Brandstifter unfreiwillig dazu bei, dass der Verein finanziell überleben konnte. Verständlich, dass böse Zungen behaupteten, der Verein habe bei den Bränden selber etwas nachgeholfen.

Viel entscheidender für Zukunft des Schlösslis war aber eine ganz andere Folge der beiden Brände: Die innere Struktur des Schlösslis war unwiederbringlich zerstört. Diese Zerstörung erwies sich als Glücksfall. Denn sie schaffte eine Realität, die wesentlich zur Entdeckung der Lösung beitrug.

Vorsichtige Begeisterung für das neue Schlössli

Es war offensichtlich: Die Wohlerinnen und Wohler wollten kein Haus, das von der Wohler Vergangenheit handelt. Der Verein «Ortsmuseum Schlössli» musste sich etwas einfallen lassen, was nun weiter mit dem Schlössli geschehen könnte. Der Vorstand handelte: Der Begriff «Ortsmuseum» wurde aus dem Vereinsnamen gestrichen, Historiker Fabian Furter übernahm 2010 das Präsidium und stellte die entscheidenden Fragen: Könnte es sein, dass die Wohler lieber ein Haus möchten, in dem Gegenwart gelebt wird als ein Haus, in dem Vergangenheit konserviert wird? Und was würde das für das Schlössli bedeuten?

Architekt Hans Furter lieferte die radikale Antwort. Nur ein leeres Schlössli kann mit neuem Leben gefüllt werden, lautete sein Ansatz. Die Erkenntnis, dass man das Schlössli nicht nur physisch, sondern auch gedanklich erst völlig leeren muss, um es wieder sinnvoll füllen zu können, leuchtete ein. Leeren von der komplizierten Vorgeschichte, von den Erwartungen der Vorgänger, leeren von den Projektionen, den Antipathien, den Träumen und den Klischees; leeren und damit befreien von Begriffen wie Ortsmuseum, arme Leute-Haus, Schandfleck, Bruchbude, Brandruine, Fasnachtssujet. Denn



Im Dezember 2012 diskutiert der Vorstand am Modell über den neuen Entwurf. Foto: Fabian Furter.



Umgebung während den Aushubarbeiten für die benachbarte Überbauung. Aufgenommen mit einem Fischaugen-Objektiv 2015. Foto: Dani Müller.



Im Sommer 2015 werden an der Nord- und an der Westfassade bedruckte Blachen appliziert, welche das neue Renovationsprojekt im Massstab 1:1 visualisieren. Fassadenvisualisierung: Joe Rohrer. Fotos: Fabian Furter.

nur ein von allen historischen Lasten befreites Schlössli kann zu einem Ort werden, wo Neues entsteht und sich entwickeln kann, unbelastet vom Schatten der Vergangenheit.

Daraus resultierte das einfache und überzeugende architektonische Konzept: Was im Innern des Schlösslis nach den Bränden noch übrig ist, wird entfernt; die Aussenmauern werden saniert, ein futuristisches Dach, das Strom ins Netz liefert, kommt dazu. Im Innern entsteht ein einziger, grosser Raum mit der notwendigen Infrastruktur für Aktivitäten fast jeglicher Art.

Dadurch erhielt das Schlössli eine neue Bedeutung. Es war im Jetzt angekommen. Das gefiel den Wohlerinnen und Wohlern. Da machten sie gerne mit, auch finanziell. Einzelne waren gar vorsichtig begeistert. So kam es, dass nicht vergangenes Wohler Leben im Schlössli aufbewahrt wird, sondern heutiges Leben den Raum füllt. Dass die Grundmauern und die vermeintlichen Reste des Wohnturms in der Nordwestecke aus der Zeit stammen, als Kolumbus Amerika entdeckte, stört da nicht weiter.

Jetzt ist das Schlössli ein Ort für Begegnungen aller Art. Zum Feiern und Festen. Für Kultur und Politik. Für die Wohlerinnen und Wohler und alle, denen es in Wohlen wohl ist. Nachdem das neue Schlössli seit drei Jahren in Betrieb ist, reibt man sich noch immer leicht erstaunt die Augen und stellt erfreut fest: Ja, es funktioniert tatsächlich. Das würde auch Fräulein Vogt gefallen.

Jörg Meier ist Journalist und Autor. Die erste Begegnung mit dem Schlössli passierte in der Primarschule und war eine grosse Enttäuschung. Seit er im Frühjahr 2000 das Abbruchgesuch in der Zeitung entdeckte, setzt er sich für den Erhalt des ältesten Wohler Gebäudes ein. So gehörte er zu den Mitinitianten des Vereins «Ortsmuseum Schlössli». Dass dieses Engagement über 20 Jahre dauern sollte, war nicht vorgesehen.



DAS EINRAUMHAUS

Bau- und Nutzungsbeschreibung

Hans Furter, Architekt BSA SIA SWB

Von der bestehenden Bausubstanz waren einzig noch die Aussenmauern brauchbar. Durch die Brände und das Löschwasser war das Innenleben des Schlössli zur Ruine verkommen. Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen unterschiedlicher Grösse und sind 55 bis 75 Zentimeter dick. Diese Mauern galt es zu erhalten und wieder sichtbar zu machen. Dafür wurde der bestehende Verputz entfernt und mit einem speziellen Zementmörtel mit längerer Abbindezeit (wegen der Nachbehandlung) beidseits mit einer Tiefe von zirka fünf Zentimeter ersetzt.

Die bestehenden Decken- und Innenwandkonstruktionen waren aufgrund ihrer geringen Raumhöhe von rund zwei Metern weder von der Bausubstanz noch von der Struktur her brauchbar. Dies führte zur Idee der Auskernung und zum Einraumhaus. Dazu waren jedoch entsprechende Stabilisierungsmassnahmen notwendig: Aussteifungen mit Stahlträgern, ein betonierter Dachkranz und punktuell betonerte Fenstergehäuse. Alle bestehenden Fensteröffnungen wurden belassen.

Wir haben somit eine Aussenwand mit Öffnungen, deren unterschiedlichen Grössen sowie die Unregelmässigkeit der Anordnung eine ausgesprochen interessante Komposition im Innern wie im Äussern ergeben.

Die Fenster aus massiven Holzrahmen wurden auf der Innenseite aufgesetzt. Dies zum einen, um die Tiefe der Wände sichtbar zu machen. Andererseits verstärkt es mittels den Einrahmungen die unterschiedlichen Sichtbeziehungen zwischen innen und aussen, gleichsam einer Bildergalerie.

Das neue Dach wurde in vorfabrizierter Tafelbauweise ausgeführt. Wir ergänzten also das historische Mauerwerk mit moderner Bautechnik. Diese sorgt auch für zusätzliche Stabilisierung des Gebäudes sowie für eine optimale Wärmedämmung und Raumakustik. Letztere ist dank der Oberflächenbeschaffenheit der Wände ausserordentlich angenehm.

Anstelle einer konventionellen Dachhaut wurde ein sogenanntes Indach aus Photovoltaik-Elementen gewählt, dessen Stromproduktion ins Netz gespiesen wird. Dafür konnten wir einen Contracting-Vertrag mit den Industriellen Betrieben IBW abschliessen, welche das Solardach finanzierte.

Ein fugenloser, eingefärbter und geschliffener Hartbeton-Bodenbelag weist eine grosse Widerstandsfähigkeit auf und bewährt sich für jegliche Nutzungen.

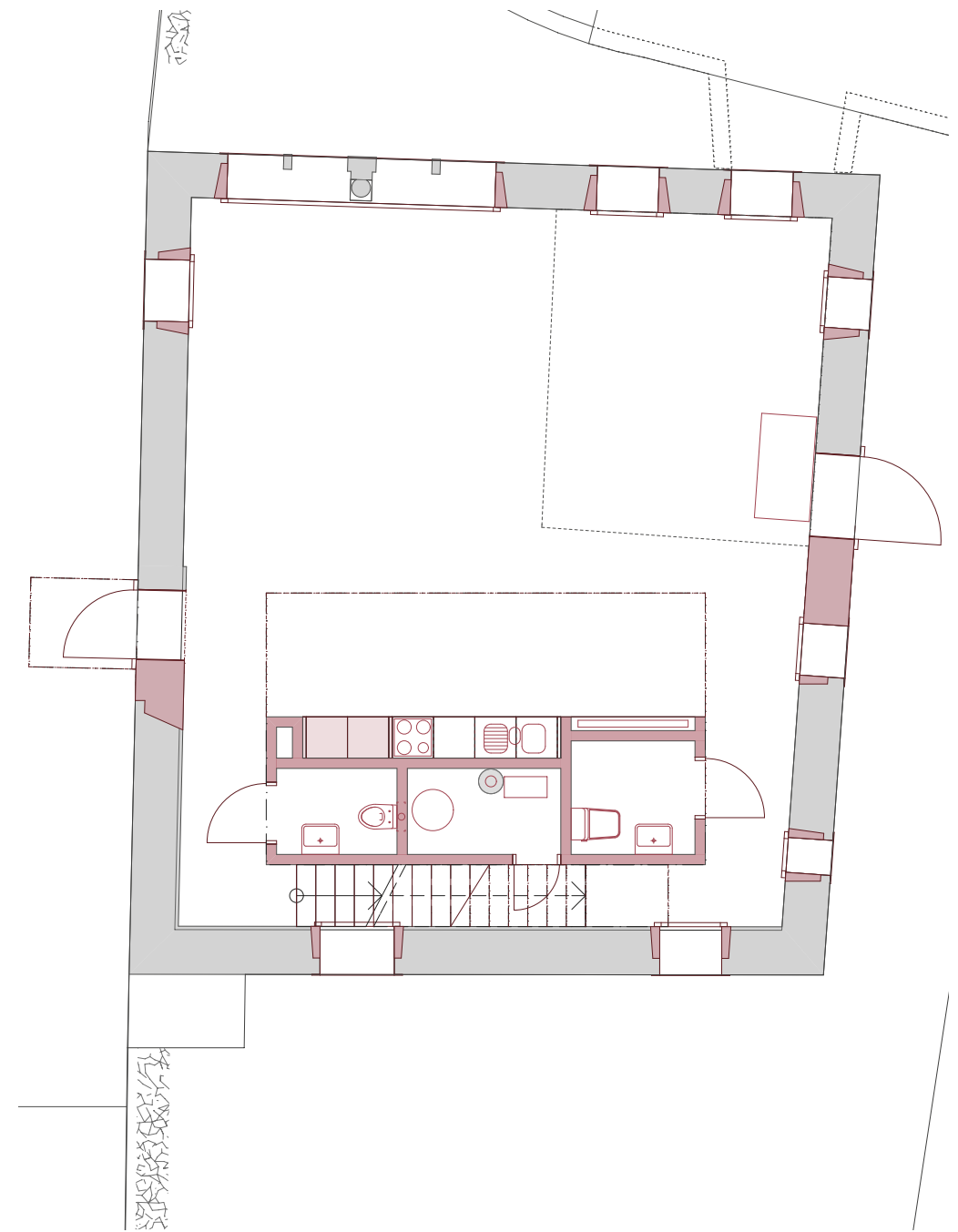
Ein möbelartiger Einbau, der sich völlig von den Aussenmauern löst, enthält sämtliche für einen vielfältigen Gebrauch notwendigen Installationen: Elektro, Sanitär, Heizung, Küche und WC. Zudem wird die Nutzfläche durch eine aufgesetzte, galerieartige Plattform erweitert. Der zusätzliche Aufenthaltsort macht den Raum auf eine andere Weise erlebbar.

Da die Nutzfläche mit 105 Quadratmetern beschränkt ist, wurde ein Hubtisch installiert, der das Mobiliar (Tische, Stühle, mobile Bar) bei Nichtgebrauch zur Lagerung in den Keller befördert. Bei entsprechender Positionierung kann dieser auch als Bühne benutzt werden.

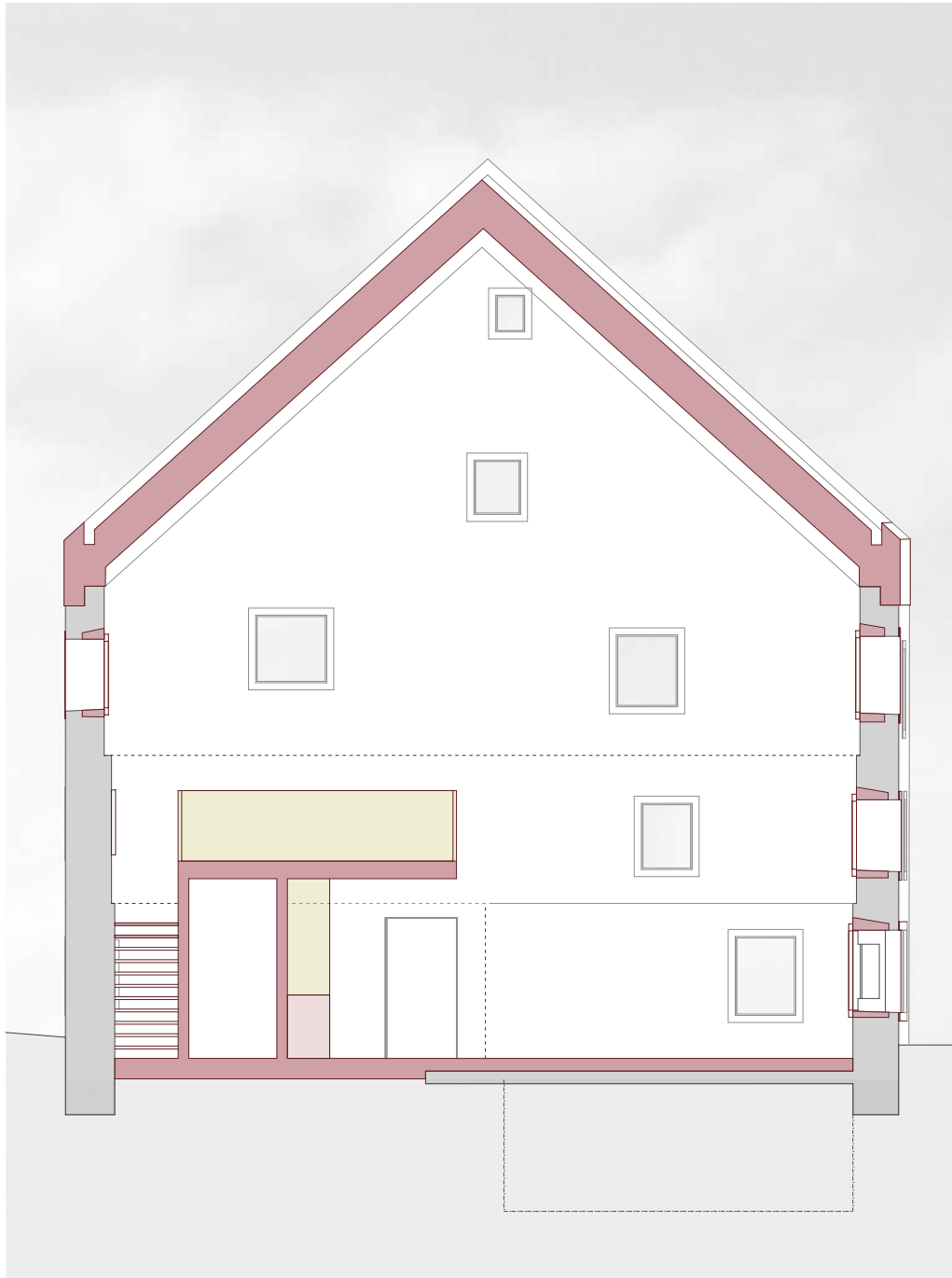
Es entstand ein schlichter, gut funktionierender Raum, dessen Proportionen und Lichtstimmung zu einer angenehmen Atmosphäre beitragen. Die 500-jährige Geschichte des Schlössli bleibt in einem modernen Gebäude spürbar.

Das Wohler Wappen und die Beschriftung über dem Eingang setzen bewusst einen erzählerischen Akzent an die puristische Fassade. Die aus Aluminium gefrästen Elemente sind vergoldet. Das Wappen entstammt dem Siegel der «Herren von Wolen», deren Stammsitz im Schlössli vermutet wird. Es ist eine Abwandlung des Wappens, wie es der Heraldiker Hans Ulrich Fisch im 17. Jahrhundert gezeichnet hatte. Die Buchstaben sind in der Schrift «Avenir» (französisch «Zukunft») gesetzt. Damit referenziert das Schlössli-Logo mit dem Wappen auf seine Geschichte und mit der Schriftart auf seinen neuen Lebenszyklus (Entwurf: Fabian Furter; Umsetzung: Yves Luchsinger, Wagner Schriften Wohlen).

Mit Baukosten von total 1 080 000 Franken konnte das Projekt mit seinen vielen Unwägbarkeiten innerhalb des Kostenvoranschlags abgerechnet werden. Dies war nur dank dem grossen Entgegenkommen und der tadellosen Leistung der am Bau beteiligten Firmen möglich. Ihnen gilt ein besonderer Dank.



Erdgeschoss 1:100. Plan: Furter Eppler Partner Architekten und Stefan Häuselmann Architekt 2016.



Querschnitt 1:100. Plan: Furter Eppler Partner Architekten und Stefan Häuselmann Architekt 2016.



Baustelle Schlössli 2016 und 2017. Fotos: Fabian Furter.



Impressionen aus der Bauzeit zwischen November 2016 und Dezember 2017. Fotos: Fabian Furter



Innenaufnahmen nach Fertigstellung 2018. Fotos: Fabian Furter.



Aussenaufnahmen 2021. Fotos: Fabian Furter.



MERCI

Die Möglichmacherinnen und Möglichmacher

Ihr habt durch Eure grosszügige Unterstützung dazu beigetragen, dass das Schlössli als Ort der Begegnung weiterlebt:

ORTSBÜRGERGEMEINDE  WOHLLEN

Wohlen

SWISSLOS
Kanton Aargau

ibw
Energie persönlich

ERNST GÖHNER STIFTUNG

AARGAUER HEIMATSCHUTZ

Koch-Berner-Stiftung

Schlossdamen und Schlossherren

Aargauische Kantonalbank • Aaschmierer Schnitzelbank • Amsler Yvonne und Peter • Arnet Gabriela und Guido • Arreghini Alessandro • Bächer Evi und Andy • Baumann Jörg • Benz Monika und Meinrad • Berger Andreas Architekturbüro • Braunwalder Cornel • Braunwalder Immobilien und Verwaltung • Breitschmid Bruno • Burg Dani • Burkard Thomas • Burkard-Meyer Ruth und Martin • Caviezel-Käppeli Greta • Cesato Michael • Chaksad Sophia und David mit Louana Mia • Citymode Waerber AG • Corboz Hanni und Louis • De Masi AG • Dettwyler Ruth und Urs • Donat Ruedi • Dubler Gillian und Walter • Dubler-Weber Greta und Werner • Eggmann Alice • EN-PRO GmbH, Solartechnik • Fischer-Perret Josef • Flühmann Liselotte • Fricker Matthias • Fricker Monika und Kurt • Frischknecht Silvia • Furter Eppler Partner Architekten • Furter-Widmer Elsbeth und Hans • Furter Bächli Karin und Fabian mit Lina Rosa und Marit Clara • Geissmann Andrea und Thomas mit Neo • Geissmann Elisabeth und Wife • Gemeinnütziger Ortsverein Wohlen • Geyr von Schweppenburg Oberholzer Diana und Lorenz Oberholzer mit Maria Carmen und Mathilda Eva • Goldenclub08 Wohlen • Göttigesellschaft Wohlen • Graf Uhr Sandra und Uhr Martin • Gregor Ariane und Pascal Güntert Regina und Daniel • Gürber Stefan • Häfliger Rafael, Bildhauer und Plastiker • Häfliger Urs • Hausherr Jörg, spot-tech medien ag • Häxe Wohlen • Hegi-Koch Anna und Stefan • Hochstrasser Annelis und Ernst • Hoffmann Nicole und Thomas • Hubeli Brigitta und Heinrich • Hübscher Berta und Edi • Huser Gilah und Sebastian • Huwiler

Paul • imRaum Furter Handschin Rorato • Isler Carole und Jacques • Isler Mark • Isler Roger • Isler Stephan • Iuliano Davide • Jauslin Matthias Samuel • Jöhl Beatrice und Alois • Jöhl Stephan • Kammergesellschaft Wohlen • Käppeli René • Kasimir Meyer AG • Keller Anna • Keller Steimen Eva • Keusch-Konrad Marianne und Rolf • Knoblauch Monika und Max • Koch Barbara und Michael mit Naomi und Yannis • Koch-Seiler Modesta und Herbert (†) • Koch Flavia • Koch Christoph • Koch Eveline und Hanspeter Koch Irma «Chäber» (†) • Koch-Meyer Irene und Beat • Konrad Roland • Kopitsis Bau-physik • Kuhn-Donat Alice • Kuhn Dieter • Kuhn-Meyer Nelda • Kuhn Katrin und Urs • Kuhn-Burkard Martina und Martin • Küng Patrick • Küng-Küng Monika und Rolf • Kuprecht-Isler Andrea und Reto • Laubacher Martin • Loher Brigitta und Markus • Hofstetter Sandra Luchsinger und Raphael • Lütolf Heidy und Alois • Lütolf Gaby und Marco • Makiol Wiederkehr Ingenieure • Maranta Nicole und Gregor • Marti Partner Architekten und Planer AG • Marti Noel und Elia • Matter Gaby und Martin • Meier Barbara und Beat • Meier Christa und Pius • Meier Elisabeth • Meier Hansruedi • Meier Kurt und Maja • Meier Margot und Max • Meier Schmocker AG • Melliger Erika und Hans • Meyer Adrian • Meyer Anita und Meinrad • Meyerstein Beat • Michel Franziska und Adrian • Moser Christoph, Drogerie • Müller-Good Lilo und Peter • Müller Manuela und Fabrice • Müller-Rudolf Tina • Müller Urs • Nef Rosmarie und Guido • Nietlispach Christof • Notter Ursula und Kurt mit Robin • Oberholzer-Enzler Maria • Oberholzer Christoph • Oberholzer Silvan • Oettli Anne • Parvex-Käppeli Sibylle und Olivier • Pensimo Anlagestiftung • Perroud Arsène • Portmann + Partner, Bremgarten • Portmann Ruth und Bergamaschi Crispino • Prefa Schweiz GmbH • Renggli Daniel • richnerstutz AG • Roeleven Corina und Eric mit Frederic, Valerie und Thierry • Rorato Corinne und Thomas • Rotary-Club Freiamt • Sachs Margrit und Josef • Schmid Ph. und R. Immobilien • Schmidli Benno • Schläpfer Daniela und Michael mit Manuel und Anna • Schoop Werner • Schürmann-Meier Margrit und Peter • Schürmann Urs • Schwegler Helena und Traugi • Seiler Rita und Lochmann Remus, Sternen • Spengler Doris und Bürgi Ruedi • Stäger-Meyer Doris und Heini • Stäger-Meyer Vally und Lorenz Stauber Christina und Meier Jörg • Stenz AG, Ingenieurbüro Haustechnik • Strebel Pia Strub Thomas • Stutz Kohli Architekten • Stutz Uschi und Markus • Triflex GmbH • Vetter Urs • Vock Peter C. • Wagner Karla und Michel • Weber Spenglerei AG • Weber-Hasler Bettina und Andreas • Weibel Christoph • Weibel Urs • Weisshaupt Elsbeth und Hanspeter • Wertli Irène und Peter • Wertli Michael • Wey Felix • Widmer Käthi und Bruno • Widmer Matthias • Wohler Patricia • Wohler-Dubler Julia und Thomas • Würth AG • Wyder Adrian • Zimmermann-Mäschli Elisabeth und Robert • Zulauf Fränzi und Ruedi • Zweifel Prisca und Stäger Lukas

Baukommission

Fabian Furter, Vorsitz • Hans Furter, Architekt • Michael Koch • Wilfried Geissmann • Edwin Hübscher

Beteiligte Firmen (Alphabetisch nach Arbeitsgattung)

Architektur: Furter Eppler Partner Architekten BSA SIA SWB, Wohlen

Bauingenieur: Urs Schaffner + Partner

Baumeiser: De Masi AG, Wohlen

Bauphysik und Akustik: Kopitsis Bauphysik, Wohlen

Baureinigung: Hubi AG, Möriken

Bedachung, PV-Anlage: en-pro GmbH

Beschriftungen: Wagner AG, Wohlen

Bodenbelag: Roland Edelmann, Schwarzenburg

Elektroinstallationen: IBW Installationen AG, Wohlen

Fenster in Holz: Theo Wernli AG, Thalheim

Gerüstbau: Alfix Gerüste AG, Turbenthal

HLKK-Ingenieur: Stenz AG, Wohlen

Holzbauingenieur: Makiol Wiederkehr AG, Beinwil am See

Hubtisch: Arnold Systems, Olten

Kittfugen: Arthur Zemp, Hägglingen

Malerarbeiten und Farbberatung: Meier Schmocker AG, Baden-Dättwil

Natursteinsanierung: Rafael Häfliger, Wohlen

Sanitär und Heizung: Hertig Haustechnik AG, Wohlen

Schreinerarbeiten: Nerozzi + Rösch AG, Nesselbach

Spenglerarbeiten: Weber Spenglerei AG, Künten

Stahlbau und Schlosserarbeiten: Astorino AG, Wohlen

Zimmerarbeiten: Stadelmann und Stutz AG, Fahrwangen

Presse und Preis

Die Lokalzeitungen – Wohler Anzeiger und Aargauer Zeitung – haben stets mit grossem Wohlwollen über unser Vorhaben berichtet. Vielen Dank dafür, insbesondere an Dani Marti vom Wohler Anzeiger. Seit Abschluss der Renovation durften wir darüber hinaus in zahlreichen Titeln über das Schlössli lesen. Eine Auswahl: Deutsche Bauzeitung, Afasia Archzine, Tec21, TuttoCasa, Umbauen und Renovieren, Baumetall, SRF Regionaljournal. Das Schlössli wurde 2020 mit dem Anerkennungspreis für Architektur des Solarfördervereins Bayern e.V. ausgezeichnet.



SCHLÜSSELMOMENTE

Der Verein Schlössli 2001 bis 2021

Fabian Furter, zusammengestellt aus den Vereinsakten.

- 2000 Abrissgesuch für das Schlössli am 5. Mai publiziert. Einsprache gegen den Abbruch durch die Genossenschaft Dorfkern und Ablehnung Abrissgesuch durch den Gemeinderat.
- 2001 Gründung des Vereins Ortsmuseum Schlössli am 31. Mai. Erster Präsident wird Herbert Koch. Ortsbürger beschliessen Kauf von Schlössli und Schlössli-Schüür.
- 2002 Ortsbürger kaufen Parzelle 2409 (Schlössli-Schüür). Im Gegenzug schenkt die Firma Knoblauch dem Verein die Parzelle 3432 (Schlössli) samt Gebäude.
- 2003 Im Oktober verlassen die Bewohner das Haus und die Räumung beginnt.
- 2004 Im Februar beginnt der Rückbau im Schlössli durch die Historische Bauhütte Aargau. Am 15. April brennt das Schlössli. Die Aargauische Gebäudeversicherung zahlt 39'223 Franken. Im Mai finden Untersuchungen durch die Kantonsarchäologie statt.
- 2005 Erstes Bauprojekt von Architekt Ernst Streiff mit geschätzten Baukosten von 1.45 Millionen Franken wird am 29. September eingereicht. Eine Einsprache geht ein.
- 2006 Der Verein betreibt eine Beiz am Chilefäscht. Die Gruppe Drehmoment inszeniert das Schlössli und weitere Bauten entlang der Steingasse während einer dreiwöchigen Ausstellung.
- 2007 Urs Kuhn übernimmt das Präsidium von Herbert Koch. Am 2. Juli wird vom Gemeinderat die definitive Baubewilligung erteilt und die hängige Einsprache abgewiesen. Am 1. August brennt das Schlössli erneut. Der Dachstuhl ist total zerstört. Das Schlössli bekommt ein Notdach. Am 15. August brennt die Schlössli-Schüür komplett nieder.
- 2009 Erneute Teilnahme am Chile-Fäscht mit einer Bar. Am 2. Juli verfällt die Baubewilligung für das erste Sanierungsprojekt ohne dass eine Finanzierung steht.

2010	Übernahme des Präsidiums durch Fabian Furter. Aufnahme des Schlössli in das kommunale Inventar schützenswerter Bauten (I 27).
2011	Masterplan: Binnen drei Jahren soll eine Lösung für das Schlössli vorliegen. Statutenrevision: Abkehr vom Vereinszweck Ortsmuseum. Änderung Name in «Verein Schlössli Wohlen».
2013	Neues Sanierungsprojekt von Hans Furter wird vom Vorstand und von der GV einstimmig gutgeheissen.
2014	Fundraisingbroschüre und Finanzierungsgespräche, erste Mittelzusagen.
2015	Eine Fassadenillusion an zwei Seiten der Bauruine zeigt das künftige Schlössli. Die Aktion Schlossherren und Schlossdamen wird zum grossen Erfolg. Die Ortsbürger sprechen an einer denkwürdigen Versammlung am 30. November den entscheidenden Beitrag über 400 000 Franken an die Sanierung des Schlösslis.
2016	Einwohnerrat sagt Ja zu 100 000 Franken Beitrag an die Sanierung. Spatenstich und Baubeginn am 14. November. Untersuchungen durch die Kantonsarchäologie.
2017	Der dendrochronologische Bericht im Auftrag der Kantonsarchäologie datiert die Eichenbalken im Schlössli auf das Jahr 1546. Damit haben wir ein sehr wahrscheinliches Baujahr für das Schlössli in der heutigen Grösse. Symbolischer Bauabschluss mit einem Handwerkerfest im Dezember.
2018	Feierliche Eröffnung vom 23. Bis 25. Februar. Aufnahme des Betriebs im April. Die Nachfrage ist sofort gross. Am 22. September erstes Festival «Punkt & Halbi» im Rahmen der internationalen Tage des Denkmals als Einweihungsfest von Schlössli und Sternenplatz.
2019	Am 21. September erstes «Herbstmond-Fest» mit Schlössli-Jass und Filmabend.
2020	Die Corona-Pandemie bringt Stillstand in den Schlössli-Betrieb.
2021	Am 6. November Jubiläums-Generalversammlung im Schlössli mit Vernissage dieses Buchs.

INHALT

SCHÖN WAR DIE REISE	3
Fabian Furter, Präsident Verein Schlössli Wohlen, Historiker	
DARF MAN DAS?	9
Reto Nussbaumer, Kantonaler Denkmalpfleger Aargau	
AUS ARCHÄOLOGISCHER PERSPEKTIVE	13
Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen Cecilie Gut, Kantonsarchäologie	
VON DER STEINGASSE	27
und wie sie zu ihrem Namen kam Heini Stäger, alt-Bezirkslehrer und Lokalhistoriker	
DAS KLEINE WUNDER VON WOHLLEN	43
Jörg Meier, Journalist und Autor	
DAS EINRAUMHAUS	57
Bau- und Nutzungsbeschreibung Hans Furter, Architekt BSA SIA SWB	
MERCI	67
Die Möglichmacherinnen und Möglichmacher	
SCHLÜSSELMOMENTE	71
Der Verein Schlössli 2001 bis 2021	

